Pamph.
HMod.
K.

Frederick Wilhelm, II,
Ephraim, B V.

3 1761 09426721 8

B. V. Ephraims Geheimsendung nach Paris, 1790/91.

Ein Beitrag zur Kabinettspolitik Friedrich Wilhelms II.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

bei der

Philosophischen Fakultät

der

Großherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität zu Gießen

eingereicht von

Joachim Kühn
geboren in Posen.

LIBRARY
JUL 12 1922
UNIVERSITY OF TORONTO

Gießen 1916
Hof- und Universitäts-Druckerei Otto Kindt.

Genehmigt durch das Prüfungskollegium
am 20. Juli 1915.
Referent: Dr. Roloff.

Ende März 1791 erschien in den Auslagen der Pariser Buchhandlungen eine offenbar aus Royalistenkreisen herrührende Flugschrift, die den vielversprechenden Titel: „Le secret de la coalition des ennemis de la révolution française“ führte und das Andauern des seit 1789 in Frankreich herrschenden innerpolitischen Zustandes der Zusammenhanglosigkeit des gegenwärtigen Regierungssystems, der Selbstsucht der revolutionären Führer und vor allem den Einflüsterungen einer fremden Macht beimaß, der die Erhaltung der vorläufigen Lage von augenscheinlichem Nutzen sei: des Berliner Hofes. „Preußen unterhält hier seit einigen Monaten einen Agenten, dessen Absichten verdächtig, dessen Schritte zweideutig, dessen Reden aufrührerisch sind,“ stellte der ungenannte Pamphletist fest. „Es handelt sich um einen jüdischen Bankier namens Ephraim, den Neffen jenes anderen Ephraim, der sich als Minister Friedrichs des Großen während des siebenjährigen Krieges keinen andern Rat wußte, als Deutschland mit falschem Geld zu überschwemmen ... Ephraim behauptet bald, mit dem Ankauf von Nationalgütern beauftragt zu sein, obwohl er noch nicht ein einziges Angebot gemacht hat; bald will er mit Verhandlungen zum Abschluß eines Handelsvertrags betraut sein, obwohl ein solches Abkommen zwischen Frankreich und Preußen ein unglaubliches Hirngespinst ist. Er verbringt den Tag mit den Lameth und Frau von Sillery[1]); er hat geheime Unterredungen mit dem Herzog von Orleans, wird nächtlich durch eine besondere Pforte bei ihm eingeführt, konferiert häufig mit dem preußischen Gesandten und nimmt öfters beträchtliche Summen bei Herrn de Laborde[2]) in Empfang. Er umgibt sich mit allen Revolutionären zweiten Ranges, die sich in unseren Kaffeehäusern herumtreiben und die herrschende Gärung steigern, spricht von unserer Revolution mit mehr als verdächtigem Entzücken und wagt es endlich, in einem öffentlichen Lokal zu wiederholen, daß Frankreich nur dann frei sein werde,

[1]) Scil. die Freundin Philipp Egalités, Madame de Genlis.

[2]) dem Hofbankier Marie Antoinettes.

wenn man die Königin getötet habe ... Mit den Emissären Pitts unterhält der preußische Israelit mehr als häufige Beziehungen“ [1]).

Die Anklage ist bedeutsam und formell genug, um endlich einmal unter die Lupe genommen zu werden. Denn so wenig sie in Deutschland bekannt geworden ist, so tiefe Wurzeln hat sie jenseits des Rheins geschlagen. Sie ist dort geradezu populär geworden [2]) und wird von berufener wie von unberufener Seite seit über hundert Jahren immer wieder aufgewärmt. Einige Schriften seien zum Beleg herausgegriffen. In seinen 1794 abgefaßten Denkwürdigkeiten nennt Dumouriez Ephraim einen von seiner Regierung bezahlten Spion, der an den extremen Entschlüssen des Jakobinerklubs mit schuld sei [3]); 1820 behauptet Charles Nodier [4]), Ephraim habe zwischen Dumouriez, Carra, Gorsas und Marat einerseits und Bischoffwerder andererseits vermittelt und dadurch den Rückzug der Preußen aus der Champagne herbeigeführt; zur Belastung des preußischen Agenten fügt er eine den Stempel der Echtheit tragende Depesche des französischen Außenministers Grafen Montmorin aus dem Jahre 1791 hinzu. 1877 verkündet Frédéric Masson in seiner Schrift: „Le département des affaires étrangères pendant la révolution 1781—1804“ [5]), es sei nunmehr wahrscheinlich, daß „die preußische Aktion“ in den antiösterreichischen Reden Brissots zutage trete und Ephraim persönlich

[1]) Le secret de la coalition des ennemis de la révolution française, o. O. (Paris) 1791, S. 22—23. — Das Heft ist äußerst selten und weder Barbier (Dictionnaire des anonymes et pseudonymes, Paris 1824) noch Tourneux (Bibliographie de l'histoire de Paris pendant la Révolution française, Paris 1890 f.) bekannt; es umfaßt 32 Seiten in Kleinoktav und trägt auf der Rückseite des Titelblattes das Motto: „Je vous dirois mon nom, si votre précipitation à juger les hommes ne vous empechoit pas de juger les choses“. Seine mutmaßliche Entstehung wird weiterhin zu erörtern sein. Benutzt wurde das Exemplar der Berliner Königlichen Bibliothek (Nr. 3 des Sammelbandes Bibliotheca Dieziana 4285). — Vergl. auch L'Intermédiaire des Chercheurs et Curieux, Bd. XXIII, S. 164, 25. März 1890.

[2]) Oberst Stoffel weiß den alten Gerson Bleichröder in seinem Bericht vom 20. November 1868 nicht besser zu schildern, als indem er ihn mit Ephraim vergleicht. Edouard Drumont, La France juive, Paris 1886, I 376.

[3]) Mémoires du général Dumouriez, livre V, chap. X; S. 54 der Ausgabe Barrière, Paris 1863.

[4]) Histoire des Jacobius depuis 1789 jusqu' à ce jour, ou Etat de l'Europe en novembre 1820, par l'auteur de l'histoire des sociétés secrètes, Paris 1820, S. 59—61.

[5]) S. 102, Anm.; S. 222.

Pamphlete gegen Marie Antoinette verteilt habe; und zehn Jahre später unternimmt es Albert Sorel, das angebliche „Geheimnis" des Berliner Kabinetts noch einmal, und diesmal endgültig zu enthüllen. Nach Abschluß der Konvention von Reichenbach habe Preußen, von seinen Feinden überlistet, von seinen Verbündeten verlassen und verflucht von den Völkern, die es zum Aufruhr ermutigt habe, völlig isoliert dagestanden, führte der berühmte Historiker aus; da sei Bischoffwerder mit dem Plan hervorgetreten, Österreich zu sich herüberzuziehen. Einem so feinen Rechner wie Leopold II. habe man aber große Vorteile bieten müssen, um ihn zu bestechen und ihm gleichzeitig die Hände zu binden. Zu diesem Zweck habe Bischoffwerder vorgeschlagen, die notorische Preußenfreundlichkeit der Pariser Jakobiner durch Anknüpfung von Bündnisverhandlungen zu heller Glut anzufachen und antiösterreichische Schritte zu provozieren, die dann in Wien zur Kenntnis gebracht werden und den Kaiserstaat zur Lösung des Choiseulschen Vertrages von 1756, zum Ersatz des treulosen Bundesgenossen durch den getreuen Angeber veranlassen sollten[1]); und so sei es auch tatsächlich geschehen. Sorel hat diese Anschauung durch eine Reihe von diplomatischen Schriftstücken gestützt und ihr dadurch derartige Autorität zu verleihen verstanden, daß selbst ein so gewissenhafter Arbeiter wie Léon Kahn seiner Darlegung in seinem Buch: „Les Juifs à Paris sous la Révolution"[2]) unbesehen gefolgt ist.

Und doch hat Sorel die wirkliche Bedeutung der Ephraimschen Mission ebenso verkannt wie seine Vorgänger, die sich schon durch die chronologische Unmöglichkeit ihrer Mitteilungen und Annahmen (der Rückzug aus der Champagne erfolgte bekanntlich im September 1792, die Reden Brissots gehören demselben Jahr an!) von selbst erledigen[3]). Ob Sorel mit Bewußtsein die alte Beschuldigung gestützt hat, bleibe dahingestellt. Jedenfalls darf an seiner unpolitischen Objektivität in diesem Fall von vornherein gezweifelt werden, bringt er doch nur Be-

[1]) Bd. II, Paris 1887, S. 154ff.

[2]) Paris 1898, S. 232—233.

[3]) Daß Nodier, nach Sainte-Beuves schmeichelhaftem Urteil im ersten Band der „Portraits littéraires" „le plus aimable et le plus insaisissable des polygraphes", als getreuer Mitarbeiter der Memoirenfabrikanten Amédée Pichot und Lamothe-Langon überhaupt nicht ernst zu nehmen ist, braucht bei dieser Sachlage kaum hinzugefügt zu werden. Über den Wert der Nodierschen Schriften vergl. Augustin-Thierry, Les grandes mystifications littéraires, Paris 1911/13 Bd. I. S. 155ff.

richte aus französischen Quellen, ohne ihren Wortlaut durch irgendwelche Kommentare einzuschränken, obwohl es ihm bei ihrer Lektüre a priori klar sein mußte, daß die Weisungen des unter österreichischem Einfluß stehenden Außenministers wie die Rapporte des von Hertzberg und Schulenburg voreingenommenen Berliner Gesandten von Annahmen, Vermutungen und Übertreibungen wimmeln, die, unter den Eindrücken des Augenblicks niedergeschrieben, auf historische Unanfechtbarkeit keinen Anspruch machen.

Die vorliegende Studie hat sich demgegenüber bemüht, der Wahrheit über die Ephraimsche Mission so nahe zu kommen wie nur irgend möglich. Sie hat zu diesem Behuf die von Sorel durchgearbeiteten Akten der Archives du Ministère des Affaires Etrangères, der Archives Nationales sorgfältig nachgeprüft und dem Archiv der Pariser Polizeipräfektur ein von ihm übersehenes, wichtiges Protokoll entnommen; sie hat ferner die Sorel gänzlich unbekannt gebliebenen Schätze des Berliner Geheimen Staatsarchivs benutzen dürfen und dankt den Sorel ebenfalls entgangenen Konvoluten des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs wichtige Ergänzungen. Sie hat endlich die einschlägige gedruckte Literatur, von einer gegenwärtig leider unerreichbaren Ausnahme abgesehen [1]), im weitesten Maße verwertet und darf auf diese Weise hoffen, obwohl der Nachlaß Bischoffwerders mit seinen auch für Ephraim zweifellos bedeutsamen Materialien Anfang der sechziger Jahre von seinen Nachkommen als Brennmaterial benutzt worden ist [2]), die Geschichte der Ephraimschen Mission trotzdem mit einiger Sicherheit umgrenzen zu können.

I.

Die politische und persönliche Vorgeschichte der Sendung.

Am 27. Juli 1790 war die Konvention von Reichenbach unterzeichnet worden; sie hatte den Grafen Hertzberg kaltgestellt, seinen

[1]) Es handelt sich um einen Aufsatz von Léon Kahn im Annuaire des Archives israélites de Paris pour 5658, Paris 1897/98, der eine Reihe von Zeitungsstimmen über die Ephraimsche Sendung beibringt. Doch konnte die Presse in ihren wichtigsten Erscheinungen anderweitig verglichen werden.

[2]) Das behauptet jedenfalls eine Notiz in der Illustrierten Berliner Wochenschrift Der Bär vom 26. Juni 1884. — Daß Ephraim 1790/91 mit Bischoffwerder Briefe wechselte, geht aus Moustiers Bericht an Montmorin vom 10. Februar 1791 hervor; daß er außerdem auch noch mit dem Flügel-

auf einen Bruch mit Österreich hindrängenden „großen Plan" über den Haufen geworfen und eine Umkehr der preußischen Politik besiegelt, die das von den Lütticher Wirren her stark erschütterte Vertrauen des Fürstenbundes wiederherstellte und die Türkei erneut mit dem Berliner Kabinett verknüpfte. Freilich erforderte diese Umkehr eine völlige Neuorientierung des diplomatischen Kurses, hatten sich doch die Beziehungen zu Österreich, Rußland und England durch das Reichenbacher Abkommen wesentlich geändert und ernste Verwicklungen in den Bereich der Möglichkeiten hineingezogen. Österreich hatte nämlich die Wiederherstellung des status quo auf dem Balkan nur grollend unterschrieben, und wenn sich auch Leopold II. mit dem Vertrag vom 27. Juli abfand, weil er ihm in Belgien, Ungarn und Galizien freie Hand ließ, so konnte sich doch Kaunitz nur bis auf weiteres mit der Kompromißpolitik seines kaiserlichen Herrn für einverstanden erklären und war jederzeit bereit, einer neuen Koalition gegen Preußen das Wort zu reden. Was Rußland anbetraf, so war Katharina II. von einer Billigung der Zugeständnisse ihres Verbündeten weit entfernt und hielt bei aller Nachgiebigkeit in Nebendingen an der Erwerbung der Dnjesterlinie, der Besetzung von Otschakoff hartnäckig fest. Vor allem aber war das von Hertzberg so warm vertretene Bündnis mit Großbritannien in die Brüche gegangen, da es sich schon lange vor dem 27. Juli als zweideutig und unzuverlässig erwiesen hatte und seine Haltung während der Reichenbacher Konferenzen den preußischen Interessen in keiner Weise Rechnung getragen hatte. Unter diesen Umständen konnte sich Friedrich Wilhelm II. nach Abschluß des Reichenbacher Traktats nicht verhehlen, daß sein Verhältnis zu den kleinen und schutzbedürftigen Nachbarstaaten sich zwar gebessert, seine Beziehungen zu den ausschlaggebenden Faktoren europäischer Politik jedoch gelockert hatten; er mußte einsehen, daß Preußen eine am politischen Horizont auftauchende Auseinandersetzung mit Rußland oder Österreich ohne die Hilfe Englands, ja vielleicht im Widerspruch mit dem Inselreich durchzuführen und ihr so gut wie isoliert zu trotzen hätte. Diese Möglichkeit mußte bei der Unsicherheit einer Unterstützung von schwedischer oder polnischer Seite von vornherein dadurch ausgeschaltet werden, daß ein Bündnis zwischen den beiden östlichen

adjutanten Oberst v. Manstein korrespondiert hätte, wird zwar in dem „Intelligenzblatt zu den Neuen Feuerbränden", Leipzig 1808 Bd. I, Sp. 133 behauptet, ist aber wenig wahrscheinlich.

Kaiserhöfen verhindert und England sofort durch Rußland, Österreich oder Frankreich in seiner Bedeutung herabgemindert oder geradezu ersetzt würde. Es konnte also mit anderen Worten einmal der entstehende Interessengegensatz zwischen Österreich und Rußland ausgenutzt und unter teilweiser Preisgabe der Türken und Polen eine Einigung mit der Zarin angebahnt werden; zweitens konnte Österreich durch Betonung der von Katharina drohenden Gefahren wie durch Hervorhebung der für alle Monarchien durch ein Umsichgreifen der französischen Revolution erwachsenden Sorgen günstig gestimmt und die Solidarität der westlichen Politik zum Ausgangs- und Stützpunkt einer festeren Verbindung erhoben werden; und drittens war die Möglichkeit vorhanden, sich auf die Sympathien der französischen Revolutionspartei zu stützen, um mit ihrer und polnischer Hilfe einem gemeinsamen Angriff der östlichen Kaisermächte erfolgreich entgegentreten zu können.

Freilich waren die Beziehungen zwischen Wien und Petersburg vorläufig noch zu ungeklärt, um hier oder dort mit der Anregung bestimmter Pläne einsetzen zu können. Um so aussichtsreicher schien es, die — um ein Bild aus der Chemie zu gebrauchen — durch die Loslösung Englands freigewordene diplomatische Affinität Preußens jenseits des Rheins zu sättigen. Seit Ausbruch der Revolution legte der preußische Gesandte in Paris, Graf Bernhard Wilhelm von der Goltz, ausgesprochene Sympathien für eine freiheitlichere Ausgestaltung des französischen Staatslebens an den Tag. Er handelte damit im Sinne des Königs wie des Grafen Hertzberg, da eine Schwächung der bourbonischen Dynastie, eine neue zeitweilige Verdrängung Frankreichs aus der Reihe der Großmächte die Stellung der feindlich gestimmten und durch den Choiseulschen Vertrag von 1756 mit dem Versailler Hof eng verbündeten Habsburgermonarchie schwer erschüttern und Preußen in die Hände arbeiten mußte. Seit Januar 1790 unterhielt er unter der Hand Beziehungen mit einer ganzen Reihe von radikalen Abgeordneten, die sich im Kampf gegen die verhaßte „Autrichienne" und ihre von vornherein als antirevolutionär geltende Familie mit dem damals grimmigsten Gegner Österreichs fast selbstverständlich zusammenfanden und für ein Bündnis mit Preußen gern zu haben waren [1]). Seit März 1790 stand er — zunächst durch einen Mittelsmann, dann direkt — mit Jérôme Pétion (de Villeneuve) in

[1]) Goltz an den König, 22. Januar 1790. — L. Sevin, Das System der preußischen Geheimpolitik vom August 1790 bis Mai 1791; Heidelberger Dissertation 1903, S. 23.

Verbindung und wußte ihn mit der Zeit durch Lieferung von Material und Vermittlung gelegentlicher Beweise der Zufriedenheit seines königlichen Herrn zum Sprachrohr der preußischen Interessen zu machen.[1]) Seine Gedanken waren es, die Pétion in seiner großen Rede gegen das Recht des Königs über Krieg und Frieden in der Nationalversammlung in Worte kleidete[2]). Seit Frühjahr 1790 gewann Goltz auch mit Barnave Fühlung, und am 25. Juni konnte er Friedrich Wilhelm depeschieren, daß Barnave und Pétion in der Nationalversammlung den Abschluß eines Bündnisses mit Preußen beantragen und nachdrücklich auf das Unheil hinweisen würden, das die Hofburg von jeher Frankreich zugefügt habe. „Ich kann noch nicht voraussehen, inwieweit sie Erfolg haben werden", schloß er, „die Öffentlichkeit wird aber gegen den Wiener Hof immer mißtrauischer werden, und sollte der Erfolg wirklich so weit gehen, daß der Vorschlag gemacht wird, sich mit Ew. Majestät und Höchstderen Verbündeten zu verständigen, so wird es ja Ew. Majestät noch immer freistehen, den Vorschlag nach Gutdünken zu benutzen".[3])

Auf diesem Grunde ließ sich auch nach der Kaltstellung des Grafen Hertzberg weiterbauen. Freilich schien es dem König und seinem diplomatischen Vertrauensmann, dem Obersten von Bischoffwerder,

---

[1]) Goltz an den König, 26. März 1790. — Sevin a. a. O. S. 23/24.

[2]) Goltz an den König, 22. Januar 1790. — Sevin a. a. O., S. 23; Goltz an den König, 24. Mai 1790, Sevin a. a. O. S. 24. — Friedrich Wilhelm II. an Goltz, Potsdam, 3. Juni 1790: „Le Sr. de Villeneuve que selon votre dépêche du 24 mai vous nourrissez dans des principes contraires à l'alliance avec l'Autriche et qui est influencé à ôter au Roi le droit de la guerre, est fort à menager et je ne puis vous trop le recommander. Cette lettre n'est pas à autre fin." — Rep. 92, B. W. v. d. Goltz, II. Nr. 1. Vgl. ferner die ähnliche Weisung Friedrich Wilhelms vom 19. Juli (Sevin S. 31, Anm. 1) und das kgl. Handschreiben aus Schönwalde vom 31. Juli 1790 (in Sevins Arbeit S. 31 Anm. 2 unvollständig und ohne Datum angeführt).

[3]) Daß er nebenbei auch noch mit einer ziemlich abenteuerlichen Holländerin, der sogenannten Baronin van Aelders, in Beziehungen trat, die sich durch ihre orangistischen Überzeugungen wie durch ihre Beliebtheit in der demokratischen Partei empfohlen hatte, spricht dafür, daß Goltz kein Moment außer acht ließ, um den preußischen Interessen zum Siege zu verhelfen. — Über die Aelders (Etta Sabina Johanna Desista Alders geb. Palm aus Groningen) vergl. Nationalarchiv AFIII 426 und 2501; F7 4659; T 364, 1601, 1686; Gazette universelle, 19. Juli 1791, Le Spectateur national, 21. Juli 1791; und Baron Marc de Villiers, Histoire des Clubs de femmes et des légions d'amazones 1793—1848—1871, Paris 1910, S. 19—38.

nicht geraten, dem Grafen v. d. Goltz die Fäden der Angelegenheit zu belassen; Goltz war in offizieller Stellung, er sollte sich um so weniger bloßstellen, als er durch seine langjährige Geschäftserfahrung und Lokalkenntnis auf seinem Posten unentbehrlich und schwer zu ersetzen war. Mit seinen Freunden von der Nationalversammlung durfte er sich nicht allzu tief einlassen, da der Ausgang etwaiger Bündnisverhandlungen mit Frankreich ebenso ungewiß war wie die innerpolitische Lage des Landes überhaupt. Goltz war außerdem Hertzbergianer und, soweit er eine Meinung vertreten durfte, Anhänger der Allianz mit England[1]); er brauchte also in das Secret du Roi nicht hineinzuschauen. Unter diesen Umständen kam es darauf an, einen unternehmungslustigen Mann zu finden, der, mit allen Schlichen diplomatischer Kleinarbeit vertraut, leicht fallen gelassen werden konnte und dabei gefällig genug war, jede zu gewärtigende offizielle Verleugnung mit philosophischer Ruhe einzustecken. Bischoffwerder wußte im voraus, wen er mit einer derartigen Aufgabe zu betrauen hatte: es war niemand anders als der Mann, gegen den sich die eingangs erwähnte Anklage richtet — Benjamin Veitel Ephraim.

Wer in der damaligen Berliner Gesellschaft nur einigermaßen bewandert war, der wußte im Augenblick ein Bild des Genannten zu entwerfen. Ephraim war nämlich eine — wenn auch nicht gerade im besten Sinne[2]) — stadtbekannte Persönlichkeit; sein prunkvolles Palais am Mühlendamm[3]), in dem Männer wie Ignaz Feßler und Iffland verkehrten[4]), sein etwas snobistischer Salon, in dem der junge Chamisso seinen melancholischen Liebesroman beginnen sollte, sein Bankhaus, seine Spitzen- und Blondenfabrik, seine Getreidehandlung, seine Gold- und Silberwarenmanufaktur, die ihre Erzeugnisse bis nach der Türkei und Ostindien ausführte und jährlich 2—3000 Seelen ernährte[5]), seine Mildtätigkeit, die er in der Lokaldichtung gebührend unterstreichen ließ[6]), das alles vereinigte sich, um seine Gestalt mit

[1]) Vergl. seinen Bericht an den König vom 11. November 1790. G. St.-A., R 92, B. W. v. d. Goltz, II Nr. 1.

[2]) [Saul Ascher,] Kabinet Berlinischer Karaktere, o. O. 1808, S. 37/38.

[3]) Vergl. darüber Der Bär Bd. X, S. 81f.

[4]) Ignaz Feßlers Rückblicke auf seine siebzigjährige Pilgerschaft, Breslau 1823; Ludw. Geiger, A. W. Ifflands Briefe an seine Schwester Louise und andere Verwandte, Berlin 1904.

[5]) Supplik der Ephraimschen Erben an den König, 21. Dezember 1790. G. St.-A., R 96, 226.

[6]) Zum Vergl. heranzuziehen sind die Schriften des Kriegsrats F. A. Cranz-

einem später nur von den Schicklers oder Bleichröders wiedererreichten Nimbus zu umgeben. Wer ihn freilich persönlich kennen lernte, der fühlte sich von seinem aufdringlich-beredsamen Aplomb, der stets etwas Fehlendes ersetzen zu wollen schien, ziemlich unangenehm berührt. Der Grund dazu lag in der Geschichte seines Lebens. Als jüngster Sohn des berüchtigten friederizianischen Hofjuweliers und General-Münzentrepreneurs Veitel Heine Ephraim[1]) um 1740[2]) geboren, hatte er nur einen höchst unregelmäßigen und fragmentarischen Unterricht genossen, dessen Folgen ihm dauernd nachhingen, wenn er auch gelegentlich von Moses Mendelssohn oder Lessing gefördert wurde, die seine Eltern kannten und an seinem Scharfsinn Gefallen fanden. Bereits im Jahre 1757 ging er nach Leipzig, wo sich sein Vater im Auftrage Friedrichs des Großen mit der Ausprägung und Verbreitung minderwertiger sächsischer Goldstücke, der legendär gewordenen „Ephraimiten", beschäftigte. Nach der Schlacht bei Kollin begleitete er ihn nach Kopenhagen, beteiligte sich während der Belagerung von Kolberg von Lübeck aus an der Verproviantierung der Festung[3]) und richtete 1761 eine Zweigniederlassung des väterlichen Hauses in Amsterdam ein. Dort verheiratete er sich und trieb in seinen Mußestunden nationalökonomische und literarische Studien[4]); nebenbei scheint er sich zu einem recht geriebenen Geschäftsmann entwickelt zu haben, wurde doch später berichtet, der Aufenthalt in Holland sei ihm durch eine Affäre verleidet worden, die seinerzeit in Amsterdam beträchtlichen Staub aufgewirbelt habe. Er habe nämlich von Hamburg eine Ladung Hammerschlag absegeln lassen, die er in Amsterdam als Goldsand versichert habe; während der Überfahrt sei das Schiff zum

[1]) Über ihn finden sich ausführliche Mitteilungen bei (König,) Annalen der Juden in den preußischen Staaten, besonders in der Mark Brandenburg, Berlin 1790, S. 285ff.; Ludw. Geiger, Geschichte der Juden in Berlin, Berlin 1871, Bd. I S. 82, 84, 86, Bd. II S. 130, 131, 132, 134, 137, 140–145, 147, und in den von ihm genannten Quellen; Ferd. Meyer, Berühmte Männer Berlins und ihre Wohnstätten, Berlin 1876, Bd. II S. 109—132; vgl. auch Gotzkowsky, Geschichte eines patriotischen Kaufmannes, Berlin 1769, S. 145–157.

[2]) B. W. Ephraim, Über meine Verhaftung und einige andere Vorfälle meines Lebens, Berlin 1807. S. 84; 2. Auflage 1808 (Erweiterung der 1.) S. 111. Allerdings normiert das „Intelligenzblatt zu den Neuen Feuerbränden" Bd. I Sp. 77 sein Alter 1808 auf „einige siebzig Jahre".

[3]) Memorandum Ephraims an den König, Februar 1792; R XI 89, 293, p. 10 et v.

[4]) B. W. Ephraim a. a. O. (2. Aufl.) S. 109—116.

Sinken gebracht, die Spekulation aber entdeckt und Ephraim gezwungen worden, die Niederlande Hals über Kopf zu verlassen [1]).

Tatsache ist, daß der junge Handelsherr seinem Wirkungskreis mit überraschender Plötzlichkeit den Rücken kehren mußte. Er tröstete sich jedoch darüber hinweg, fühlte er sich doch im Grunde genommen zu höheren Aufgaben berufen. Seit seiner Jugend trieb es ihn, eine Rolle zu spielen, zu intrigieren, zu spionieren, sich wichtig zu machen. Und so kehrte er sobald wie möglich nach Berlin zurück. Dort suchte er sich durch Vermittlung des damals in voller Gunst stehenden Geheimen Kabinettsrats Galster an einflußreiche Persönlichkeiten heranzudrängen und überreichte zunächst dem Minister von der Horst eine Widerlegung des physiokratischen Systems, während er dem Minister von Hagen mit einer schwachen Verteidigung des gleichen Systems zu gefallen suchte. Beide Schriftstücke kamen Friedrich in die Hände, der sie gelesen haben und infolgedessen auf ihren gewandten Verfasser aufmerksam geworden sein soll; wenigstens machte er ihm, als Anfang der 1770er Jahre eine Neubelebung der bisher tief darniederliegenden polnischen Industrie einzutreten schien, den Vorschlag, in die Fußstapfen seines Vaters tretend den östlichen Nachbarn mit minderwertigen Dukaten zu überschwemmen. Benjamin Veitel sträubte sich zunächst, sein Kampf dauerte aber nicht lange, fürchtete er doch, wie er später selbst erzählte, der König werde seine Bedenken mit einem kaustischen „der Jude spielt den Ehrlichen!" verspotten, während er sich andererseits mit dem Bewußtsein tröstete, einen großen Herrn zum Mitschuldigen zu haben [2]) und seinen eigenen Plänen durch Übernahme des Auftrags zu nützen. Er nahm ihn also an und begab sich selbst nach Polen, um unter falschem Namen und Titel, in reich-

[1]) Bein (?) an den französischen Minister des Äußern, 6. Ventôse des Jahres V; A.E., Prusse, Correspondance politique, t. 220 fol. 234/35. Dieselbe Geschichte erzählt Dieudonné Thiébault im 2. Teil seiner Souvenirs de vingt ans de sejour á Berlin (Bibliothèque des mémoires relatifs à l'histoire de France pendant le 18e siècle, avec avant-propos et notes par M. François Barrière, Bd. XXIV S. 151/52); er stützt sich dabei auf Mitteilungen der allerdings als klatschsüchtig bekannten Frau von Trousset, der Geliebten Galsters. Abweichend von Bein behauptet er, das Schiff sei mit Steinen beladen gewesen und an der norwegischen Küste gescheitert. — Über Thiébaults Glaubwürdigkeit vergl. Dohm, Denkw., Bd. V, S. 292. — In seiner Schrift „Über meine Verhaftung" usw. überspringt Ephraim die ganze Geschichte, indem er sich durch eine nicht zur Sache gehörige Erzählung unterbricht und erst 1768 fortfährt.

[2]) B. B. Ephraim a. a. O. S. 126/27.

gestickten Kleidern, die Haare modisch gepudert, einen eleganten Galanteriedegen an der Seite durch die Republik reisend sein schönes Geld in vollwertiges Getreide umzusetzen. Das Geschäft war nicht ganz angenehm, denn die Konföderierten suchten ihm das Handwerk zu legen und blieben ihm einmal dreißig Meilen lang auf den Fersen [1]): er entkam ihnen aber, kehrte unversehrt nach Berlin zurück und wurde Anfang des folgenden Jahres als königlicher Kommerzagent zum Abschluß von Salzabsatzkontrakten mit polnischen Magnaten von neuem nach Warschau geschickt [2]). Friedrich der Große war mit ihm im Allgemeinen zufrieden; persönlich schätzte er ihn freilich um so weniger, als sich der vordringliche Mann nach der ersten Teilung Polens erlaubte, ihn darüber aufzuklären, daß er von Rußland und Österreich übervorteilt worden sei [3]). Er verhehlte es ihm nicht und verfolgte ihn mit seinen Sarkasmen.

Begreiflich, daß Ephraim unter diesen Umständen nur allzugern die Gelegenheit wahrnahm, sich unter der Hand bei dem kommenden Mann, dem Thronfolger, einzunisten. Er ließ ihm durch den damaligen Oberstleutnant von Bischoffwerder, der viel bei ihm verkehrte, wahrscheinlich an seinen Getreidespekulationen beteiligt war [4]) und besonders mit seiner Frau im besten Einvernehmen gestanden haben soll, staatswirtschaftliche Denkschriften über Preußen unterbreiten; er half ihm in vorkommenden Fällen mit klingender Münze aus, und als Friedrich der Große die Augen schloß, stand der neue König mit einer bedeutenden Summe — man sprach von 200 000 Talern [5]) — in seiner Schuld. Ephraim rieb sich die Hände; er hatte Friedrich Wilhelm II. und seinem Günstling gefällig sein dürfen: der Lohn konnte nicht ausbleiben. Und in der Tat wurde die geliehene Summe

[1]) Beins Bericht vom 6. Ventôse des Jahres V. Was Thiébault der Trousset darüber nacherzählt, scheint er selbst nicht recht zu glauben. Was er später über Galsters Sturz sagt, ist vollends Unsinn. (Vergl. zur Kritik H. Hüffers Aufsatz: Die Beamten des älteren preußischen Kabinetts von 1713—1808, in den Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte Bd. V (1892) S. 173 ff.)

[2]) Politische Correspondenz Friedrichs des Großen, Bd. XXXIII (1909) S. 234, 242, 353, 418, 625, 664; Bd. XXXIV (1910) S. 158.

[3]) B. B. Ephraim a. a. O. S. 128/29.

[4]) Moustier an Montmorin, Berlin, 10. Februar 1791. A. E., Prusse, Bd. 212 Fol. 34.

[5]) L. P. Ségur aîné, Histoire des principaux événemens du règne de Frédéric Guillaume II, roi de Prusse, Paris 1800. Bd. I S. 60.

nicht nur sofort nach der Thronbesteigung zurückerstattet [1]), sie trug auch unschätzbare Zinsen, da sich Bischoffwerder nunmehr dazu herbeiließ, den scharfsinnigen, nach diplomatischen Abenteuern lüsternen Kaufherrn als gefügiges und stets zu desavouierendes Werkzeug der königlichen Kabinettspolitik nutzbar zu machen. Als Ephraim 1787 von einer gelegentlichen Geschäftsreise nach Brabant heimgekehrt beachtenswerte Aufschlüsse über die Volksstimmung in den österreichischen Niederlanden lieferte, sandte er [2]) ihn nach Brüssel zurück, um die Häupter der belgischen Revolution zum Widerstand gegen den Kaiser zu ermutigen und ihnen die Hilfe Friedrich Wilhelms II. für den Fall zu versprechen, daß Österreich ablehne, mit der von Preußen, England, Polen und Schweden unterstützten Pforte Frieden zu schließen [3]). Ephraim unterzog sich der Aufgabe mit großer Umsicht, knüpfte, ohne durch eine ausdrückliche Autorisation dazu ermächtigt zu sein [4]), nahe Beziehungen zu den klerikalen Führern van der Noot und van Eupen an und übersandte ihre Vorschläge nach Berlin; er erwirkte vom belgischen Nationalkongreß das Versprechen, ohne Zustimmung Preußens keinen Frieden zu schließen; er bestimmte ihn endlich dazu, um im Fall eines Feldzuges gegen den Kaiser sofort gerüstet zu sein, auf eigene Kosten in Maastricht ein großes Proviantmagazin anzulegen, während des etwaigen Krieges 5 Millionen Subsidien jährlich zu zahlen, sie auf vier Jahre zinslos vorzustrecken und sich zuguterletzt der unbedingten Führung Preußens anzuvertrauen [5]) — entlockte ihm mithin Zugeständnisse, die im Fall eines preußisch-österreichischen Zusammenstoßes vielleicht entscheidend geworden wären.

Es war also kein Neuling in diplomatischen Angelegenheiten, den Bischoffwerder unmittelbar nach Unterzeichnung der Reichenbacher Konvention zur Entsendung nach Paris vorschlug; und wirklich ging

[1]) (Geh. Finanzrat v. Boicke), Geheime Briefe über die preußische Staatsverfassung seit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II., Utrecht (Ulm) 1787, S. 35. Vgl. über diese Schrift Berthold Reiche, Die politische Literatur unter Friedrich Wilhelm II., ein Überblick. Diss. Halle 1891, S. 6ff.

[2]) B. B. Ephraim a. a. O. S. 132.

[3]) Undatiertes (vor 1797 abgefaßtes) Memorandum Ephraims über seine diplomatische Tätigkeit, G. St.-A., R. XI 89, 293, fol. 35.

[4]) Bericht eines Ungenannten über seine Mission in Brabant und Frankreich vor und nach der Konvention von Reichenbach, o. J. (1791?), G. St.-A., R XI 89, 292.

[5]) Undatiertes Memorandum Ephraims, G. St.-A. R XI 89, 239, Fol. 35.

Friedrich Wilhelm, durch Goltz über Talente und Rechtschaffenheit des Amateurdiplomaten beruhigt[1]), auf die Anregung seines Günstlings ein. Als Ephraim, in Brüssel durch die aufflammende Enttäuschung der Brabanter gefährdet, Mitte oder Ende August[2]) mit direkter Post in Breslau eintraf[3]), befahl er ihn in sein Hoflager zu Scheidnig und ließ sich dort im Beisein Bischoiswerders zunächst über seine Wirksamkeit in Belgien Bericht erstatten[4]). Er billigte seine Tätigkeit und eröffnete ihm dann, er solle nach Paris gehen und sehen, ob er den Abschluß einer Allianz mit Frankreich vorbereiten und verläßliche Erkundungen über die Lage des französischen Handels einziehen könne; wenn er seine Sache gut mache, setze er ihn in ein Departement; im übrigen werde er ihm Empfehlungsschreiben nach dem Haag, Paris und London mitgeben[5]). Sein Gehalt wurde auf ungefähr 3000 Taler festgesetzt[6]). Obwohl die finanzielle Seite des Angebots wenig lockte und die Kosten der Mission auf keinen Fall zu decken versprach, nahm Ephraim, der England als Kaufmann glühend haßte und gern eine Gelegenheit ergriff, dem Konkurrenten jenseits des Kanals Abbruch zu tun, den Auftrag trotzdem an, reiste unverzüglich nach Berlin ab[7]), traf zur Abwicklung seiner noch in Belgien schwebenden Geschäfte am 27. September in Brüssel ein[8]), machte von dort aus Anfang Oktober einen kurzen Ab-

[1]) Friedrich Wilhelm II. an Goltz, 14. September 1790; Goltz an den König, 30. September 1790; beides in G. St.-A. R 92, B. W. v. d. Goltz II Nr. 1.

[2]) Feßler a. a. O. S. 245. Feßler, der in der angezeigten Zeit in Breslau weilte, traf E. an der Tafel des Grafen Wilhelm v. Schönaich-Wallisfurt.

[3]) Bericht eines Ungenannten a. a. O.

[4]) Undatiertes Memorandum Ephraims, a. a. O.

[5]) Undatiertes Memorandum a. a. O.; auch B. V. Ephraim a. a. O. S 137. Daß diese Äußerung im Oktober 1790 gefallen sei, wie Ephraim in einer Fußnote seiner Schrift (S. 137) angibt, ist natürlich den Tatsachen nicht entsprechend; ganz unglaubhaft ist die selbstgefällige Behauptung, der König habe ihn mit den Worten empfangen: „Ihm den Reichenbacher Frieden zu verdanken" (S. 138).

[6]) Soviel gibt Ephraim in seinem undatierten Memorandum an; dieselbe Summe nannte seine Frau dem Grafen Moustier (Moustier an Montmorie, 10. Februar 1791, A. E. Prusse 212, fol. 27). In seiner Broschüre nennt der eitele Mann bezeichnenderweise 4000 Taler und prahlt: „Ich brauchte aber viermal so viel". In dem „Bericht eines Ungenannten" setzt der König hinzu: „Vous pouvez dépenser 4 à 500 louis pour épier quelque chose."

[7]) Feßler a. a. O. S. 246.

[8]) Ephraim an den König, Brüssel, 27. Sept. 1790. G. St.-A., R 96, 168 A.

stecher nach dem Haag, wo er mit dem englischen Geschäftsträger Lord Auckland über die belgischen Angelegenheiten konferierte [1]), wurde am 26. auf seinen Antrag hin zum Geheimen Kommissionsrat ernannt und langte eine gute Woche später, zwischen dem 3. und 9. November, in der französischen Hauptstadt an.

II.

Die ersten Verhandlungen (November 1790 bis Januar 1791).

Friedrich Wilhelm II. hatte inzwischen dem Grafen v. d. Goltz am 14. September mitgeteilt, daß er Ephraim „einige Geschäfte und Aufträge" in Paris anvertraut habe: „Ich hoffe", hatte er dem Gesandten geschrieben, „daß er sie unter Ihren Auspizien gut erledigen wird und daß er im Bedarfsfall auf Ihren Beistand wird zählen können ... Sie werden im übrigen dafür Sorge tragen, mir fortlaufend über die Geschäfte zu berichten, die der besagte Ephraim auf dem Immediatwege mit mir persönlich behandeln wird" [2]). Am 26. Oktober hatte er den Vorschlag des Geheimagenten, als Grund der Mission den Abschluß eines Handelsvertrages mit Frankreich vorzuschützen, um in England keinen Verdacht zu erregen [3]), offiziell genehmigt und regelmäßige Rapporte über die in Erwartung stehenden Verhandlungen eingefordert [4]). In dieser Weise angekündigt und in-

[1]) Ephraim an den König, Haag, 7. Oktober 1790, G. St.-A., R 96, 168 A.

[2]) F. W. an Goltz, Breslau, 14. September 1790; G. St.-A., R 92, B. W. v. d. Goltz II Nr. 1. — Sybel, Geschichte der Revolutionszeit 1789–1800, 4. Aufl., Frankfurt a. M. 1882, Bd. I S. 274.

[3]) Ephraim an den König, Brüssel, 18. Oktober 1790. G. St.-A. R XI 89, 287, fol. 3v. — Der Plan zu den fingierten Unterhandlungen wegen eines Handelsvertrages, der Ephraim soviel Mißtrauen eintrug, stammt also trotz Ephraims wiederholter Versicherung in seinem Undatierten Memorandum, in seinem Bericht eines Ungenannten, in seiner Broschüre S. 137 nicht vom König, sondern von ihm selbst.

[4]) F. W. an Ephraim, Potsdam, 26. Oktober 1790. — In Chiffern: Je suis bien aise ... de profiter de cette occasion pour vous suggérer que comme outre la commission secrète qui vous a été confiée, vous vous trouvez également chargé de plusieurs affaires de commerce, vous ferez bien et agirez en conformité de ma volonté, de vous servir de ce prétexte quand vous serez en France, et non ailleurs, pour entrer en pourparlers sur les conditions auxquelles l'on pourrait arranger les affaires de commerce avec la France, dont vous n'oublierez pas de me rendre compte en son temps. Sur ce usw. — G. St.-A. R XI 89, 287, fol. 6.

struiert, verfügte sich Ephraim am 9. November auf die preußische Gesandtschaft und hatte dort mit Goltz eine dreistündige Unterredung. Goltz kannte und verurteilte die Rolle, die das Kabinett von St. James seit Anfang des Jahres spielte, er hielt aber eine Lösung des englischen Bündnisses für verfehlt und hätte es vorgezogen, die Ephraimsche Mission lediglich zu Pressionszwecken auszunutzen; er suchte daher den tatendurstigen Geheimagenten vor unmittelbarem Handeln zurückzuhalten [1]) und riet ihm, Schritte von radikaler Seite abwartend in der Öffentlichkeit vorderhand nur von seinen handelspolitischen Aufträgen zu sprechen. Ephraim ließ ihn reden und nahm sich nur vor, die bevorstehenden Scheinverhandlungen wegen eines Handelsvertrages so zu führen, daß die Möglichkeit gewahrt blieb, tatsächliche Ergebnisse zu erzielen, falls sich für die voraussichtlichen kommerziellen Verluste Preußens besonders günstige politische Kompensationen boten. Auf eine Anregung des Grafen Goltz ging es wohl zurück, wenn er gleichzeitig den Entschluß faßte, mit dem französischen Außenminister erst dann in Fühlung zu treten, wenn sich die augenblicklich erschütterte Stellung des Kabinetts mehr gefestigt habe [2]).

Nach Festlegung dieses Operationsplans nahm er unverzüglich seine Arbeit auf. Um Goltz einerseits in keiner Weise bloßzustellen, andererseits wohl auch, um später den Ruhm des Erfolges mit niemand teilen zu brauchen, setzte er sich selbständig [3]) mit einigen Mitgliedern der Nationalversammlung in Verbindung, sprach am 10. Lafayette, den er zunächst mit der belgischen Politik des Königs ziemlich unzufrieden fand [4]), und am 12. traf er bei de Laborde mit einigen Ab-

[1]) Goltz an den König, 11. November 1790. — G. St.-A. R 92, B. W. v. d. Goltz II Nr. 1.

[2]) Ephraim an den König, 9., 26. November 1790. G. St.-A. R XI 89, 287, fol. 17 et v., 31 v.

[3]) Ephraim an den König, 19. November 1790. G. St.-A., R XI 89, 287 fol. 25; Flammermont, Rapport à M. le ministre de l'Instruction publique sur les correspondances des agents diplomatiques étrangers en France avant la Révolution, conservées dans les archives de Berlin, Dresde, Genève, Turin, Gènes, Florence, Naples, Simancas, Lisbonne, Londres, La Haye et Vienne; Nouvelles Archives des missions scientifiques et littéraires, Bd. VIII. Paris 1896, S. 132.

[4]) Ephraim an den König, 9., 11. November 1790. G. St.-A., R XI 89, 287, fol. 17 v., 18 v. Über die belgischen Pläne Lafayettes unterrichtet: Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts der von Schlieffen oder Schlieben, vor alters Schliwin oder Schliwingen, 2. Band: Einige Betreffnisse und Erlebungen Martin Ernsts v. Schlieffen, Berlin 1840 (1830?), S. 322 ff, S. 486 ff; über seinen Geheimagenten La Sonde handelt A. Chuquet, Etudes d'histoire,

geordneten aus dem Handelsausschuß der Volksvertretung zusammen. Um dieselbe Zeit lernte er Mirabeau kennen, der ihn sehr zuvorkommend aufnahm, wenn ihm auch der Tribun nicht allzuviel Vertrauen einflößte[1]). In nähere Beziehungen trat er — und das verdient im Gegensatz zu der bisherigen Auffassung hervorgehoben zu werden —, nicht mit den radikalsten Umstürzlern der Nationalversammlung, sondern mit den im heutigen Sinne lediglich fortschrittlich gesinnten Häuptern der Feuillants, die sich gerade damals der Regierung näherten[2]), Männern wie Fréteau, wie Dandré, wie dem Herzog von Aiguillon, wie Barnave, Duport oder Charles de Lameth, die trotz allen Freisinns an der Monarchie festhaltend nach Varennes offen für den König eingetreten und um ihrer immerhin gemäßigten Anschauungen willen teils aufs Schaffot, teils in die Verbannung gewandert sind[3]). Ihnen allen setzte er auseinander, daß sich der preußische Handel mit dem französischen nicht messen könne, daß daher unverhältnismäßig viel preußisches Geld nach Frankreich fließe, daß dies aber sehr wohl auf seine bisherige Handelspolitik zu verzichten in der Lage sei, wenn es sich dafür Preußen in politischer Beziehung nähere: Gedanken, die Ephraims Berichten zufolge überall

VI S. 44; vergl. auch Feuilles d'histoire VI 496 ff. — Ein fernes Echo der Unterredungen zwischen Lafayette und Ephraim notiert Graf Moré, der 1798 in Philadelphia Louis-Ange de la Colombe sprach, den langjährigen Adjutanten des Generals. La Colombe versicherte, „daß zu einer Zeit, wo wir glaubten, daß sich ganz Europa bis nach Rußland hin anschicke, die Bekämpfung der Könige durch eine allgemeine Rüstung zu rächen, Preußen durch den Juden Ephraim aus Berlin eine Offensiv- und Defensivallianz mit Frankreich unter der einzigen Bedingung habe anbieten lassen, daß König Ludwig XVI. die Königin nach Wien zurücksende". Mémoires du Comte de Moré, 1758—1837, publiés pour la Société d'histoire contemporaine par M. Geoffroy de Grandmaison et le Comte de Pontgibaud, Paris 1898, S. 170.

[1]) Dem König berichtet er am 9. November: „Au sujet du comte de Mirabeau j'en suis charmé, mais je ne me fierai jamais à un homme vénae." G. St.-A., R XI 89, 287, fol. 170 v. Seine auf Mirabeau bezüglichen Angaben in der Broschüre: „Über meine Verhaftung" sind danach nicht wörtlich zu nehmen.

[2]) H. v. Sybel a. a. O., Kl. Ausg., Stuttgart 1897, I 319, 324.

[3]) Knappe politische Charakteristiken der genannten Abgeordneten für Melun, Aix, Agen, Dauphiné, Paris-Stadt und Arras gibt F.-A. Aulard, L'Eloquence parlementaire pendant la révolution française. Les orateurs de l'Assemblée constituante. Paris 1882. — Über Barnaves Stellung zu Preußen vergl. die Œuvres de Barnave I 188.

den Vorschlag hervorriefen, ein preußisch-französisches Bündnis abzuschließen. Eine solche Allianz schien überall erhofft zu werden: „Lameth, Barnave, Fréteau, Dandré, die die Nationalversammlung und besonders das [seit dem 1. August bestehende und mit der Überwachung der äußeren Politik betraute] Comité diplomatique beherrschen", berichtete der Sendling am 22. November, „sind so begeistert für die Freundschaft Preußens, daß man im Augenblick alles verlangen könnte was man wollte, man könnte darauf zählen, alles durchzusetzen; selbst der Marquis von Lafayette ... kann nunmehr nicht umhin, die Freundschaft Preußens anzustreben. Er hat sich folgendermaßen ausgesprochen: „Ich habe eine Revolution gemacht zur Rettung meines Vaterlandes und nicht zur Vernichtung des Königtums. Denn ich weiß, daß die ausführende Gewalt über 25 Millionen Menschen nicht von 1200 Deputierten gehandhabt werden kann. Selbst die Mitglieder, die bisher Widerstand leisteten, weil sie dem König zuviel Gewalt zu belassen fürchteten, werden der Exekutive, d. h. dem König gern mehr Macht verleihen, sobald sie eines Bündnisses mit dem König von Preußen sicher sind. Denn nur dadurch werden wir vor den österreichischen Umtrieben gesichert sein" [1]). Trotzdem blieb Ephraim noch ziemlich zurückhaltend: er begnügte sich damit, herumzuhorchen, schlummernde Sympathien zu wecken, bestehende diskret zu ermutigen, Hoffnungen, Wünsche entgegenzunehmen; allzu direkte Anträge überhörte er, ohne alle Hoffnungen zu vernichten. Um gegen England hin völlig gedeckt zu bleiben, schenkte er nicht einmal dem preußischen Gesandten in London, dem Grafen Redern, der sich über Paris auf seinen Posten begab und gern etwas Bestimmteres über den Zweck der Mission gehört hätte, reinen Wein ein; er machte ihm nur die Mitteilung, er sei mit handelspolitischen Aufträgen betraut [2]), und schien auf diese Weise wenigstens vorläufig das schmeichelhafte Urteil rechtfertigen zu wollen, das zwei Jahre später ein Polizeimann der Schreckensherrschaft im Anschluß an ihn fällen sollte: „que les enfants d'Israël surpassent toutes les nations dans ce métier" [3]).

---

[1]) Ephraim an den König, 22. November 1790. G. St.-A., R XI 89, 287 fol. 27 et v.; Flammermont a. a. O. S. 132.

[2]) Ephraim an den König, 22., 26. November 1790, G. St.-A., R XI 89, 287, fol. 28, 31.

[3]) Note pour les commissaires chargés d'examiner l'affaire du citoyen Chabot (Herbst 1793). A. N., W 648, pièce 3.

In Berlin war man mit Ephraims Auftreten zufrieden: als die Nationalversammlung die Einfuhr ausländischer Webwaren teils völlig verbot, teils mit hohen Zöllen belegte und die westfälischen Fabriken dadurch schwer bedrohte, ließ Friedrich Wilhelm ihn durch Hertzberg und Finckenstein am 20. November beauftragen, bei Montmorin und durch dessen Vermittlung bei der Volksvertretung dagegen Einspruch zu erheben, widrigenfalls Preußen gezwungen sein werde, Repressalien zu ergreifen und die Einfuhr französischer Luxusartikel und Weine für das Gesamtgebiet der Monarchie im Vergeltungswege zu verbieten [1]). Drei Tage später ließ Friedrich Wilhelm Ephraim wissen, er sei mit seinem Bericht zufrieden, er solle in ähnlicher Weise fortfahren [2]); da Goltz über die Anwesenheit des Agenten beunruhigt und seine baldige Abreise zu wünschen schien, schrieb er dem Gesandten persönlich, der von dem Sendling vorbereitete Handelsvertrag sei nicht so eilig, er solle diesem nur einen plausiblen Vorwand bieten, in Paris Beziehungen anzuknüpfen (de se faufiler dans ce pays), ohne verdächtig zu erscheinen [3]).

Infolge der königlichen Aufträge vom 20. und 23. fuhr Goltz mit Ephraim am 6. Dezember [4]) zum Grafen Montmorin und stellte ihn dem Minister als einen Mann vor, der in Handelsangelegenheiten sehr bewandert und geeignet sei, für beide Staaten gleich ersprießliche Beziehungen anzuknüpfen [5]). Über den Austausch einiger Höflichkeiten wird man bei dieser ersten Zusammenkunft nicht hinausgekommen sein, da Ephraim auf Montmorin einen wenig vertrauenerweckenden Eindruck machte, zumal der Minister nicht vergessen hatte, daß die Berliner Regierung 1787 die holländischen Angelegenheiten mit bewaffneter Hand im orangistischen Sinne geordnet und ihm dadurch eine diplomatische Niederlage bereitet hatte, die seine Stellung auf Monate hinaus erschütterte und Frankreich der Früchte des amerikanischen Befreiungskriegs beraubte. Nichtsdestoweniger war Montmorin Staatsmann genug, um sich einen Stoß zu geben und etwaigen Anerbietungen des preußischen Hofes, als deren leicht zu desavouieren-

[1]) G. St.-A., R XI 89, 287, fol. 45, 46.

[2]) G. St.-A., R XI 89, 287, fol 29, 30.

[3]) G. St.-A., R 92, B. W. v. d. Goltz II Nr. 1. — Sybel a. a. O. Bd. I S. 274.

[4]) Ephraim an den König, 6. November (in Wirklichkeit Dezember) 1790; G. St.-A., R XI 89, 287, fol. 37—38v.

[5]) Goltz an den König, 9. Dezember 1790. — G. St.-A., R 92, B. W. v. d. Goltz, II Nr. 1.

den Überbringer er Ephraim sofort erriet[1]), Gehör zu leihen. Vier Tage später ließ er den Agenten durch Lafayette zu sich bitten und gewährte ihm eine dreistündige Unterredung. Ohne sich lange mit handelspolitischen Erörterungen abzugeben, schnitt er sofort die Bündnisfrage an. „Gibt es etwas Natürlicheres als eine Allianz zwischen Frankreich und Preußen?" fragte er den Agenten, „und kann diese Allianz nicht unter Beibehaltung des englischen Bündnisses bestehen? Denn wir wünschen nicht, mit England zu brechen, wir wünschen nichts mehr, als den Frieden in Europa zu erhalten." Als Ephraim erwiderte, auch er kenne keine natürlichere Allianz als die erwähnte, er sei aber zu derartigen Erörterungen nicht ermächtigt und werde dem König Bericht erstatten, setzte Montmorin hinzu, er werde dem französischen Gesandten in Berlin entsprechende Weisungen erteilen, um bei sich bietender Gelegenheit direkt mit dem König Rücksprache nehmen zu können. „Seien Sie überzeugt," fuhr er fort, „daß wir alles tun werden, was Preußen angenehm sein kann, wir stellen nur die Bedingung, daß Preußen die Ansprüche der [durch die Revolution in ihren Rechten schwer geschädigten] Reichsfürsten im Elsaß nicht unterstützt; wir werden eine mäßige Entschädigung bewilligen, nur werden wir keinen Fußbreit geistlicher Herrschaft bestehen lassen, denn unser Glück, unsere Sicherheit und der Erfolg der Revolution hängen von dieser Vorsicht ab." Er fragte dann, ob der König Frankreich wohlwollend gegenüberstehe und schloß, als Ephraim versicherte, daß sein Herr die Gerechtigkeit liebe und Unmöglichkeiten, die man von anderer Seite vielleicht von Frankreich verlangen könne, nicht unterstützen werde, alles wolle er in Zukunft mit Ephraim allein abmachen, und das Comité Diplomatique dürfe vorläufig nicht hineingezogen werden; seine Mitglieder zu gewinnen sei ja auch entbehrlich, denn sobald der König die Erklärung abgebe, daß er die reklamierenden Reichsfürsten nicht unterstütze, so werde das französisch-preußische Bündnis, dessen Nützlichkeit jeder Franzose einsehe, ohnehin von der ganzen Nation genehmigt werden, ob nun das Comité Diplomatique seinen Anschluß anrate oder nicht[2]). Im

[1]) Montmorin an Mousticr, 20. Dezember 1790. A. E., Prusse, Correspondance politique Bd. 211, fol. 438. — Sorel a. a. O. Bd. II S. 157.

[2]) Ephraim an den König, 10. November (d. h. Dezember) 1790, G. St.-A., R XI 89, 287, fol. 45—46 v. Ob Montmorin tatsächlich zu Ephraim geäußert hat: „Il faut que tout soit arrangé entre vous et moi", ist natürlich nicht festzustellen, da ein Gegenbericht aus der Feder des Ministers fehlt.

gleichen Sinne sprach er sich am 11. gegen den Grafen v. d. Goltz aus, der wie beiläufig auf dem Auswärtigen Amt erschien und zunächst nur seine Befriedigung hinsichtlich der von dem Minister an den Tag gelegten Bereitwilligkeit zu handelspolitischen Zugeständnissen ausdrückte. Freilich vermochte er den Gesandten nicht aus einer Reserve herauszulocken, die dieser in der Überzeugung für rätlich hielt, daß man Preußen um so mehr entgegenkommen werde, je weniger es sich beeile. Übrigens trat Goltz in dem Immediatbericht, den er über seine Unterredung vom 11. nach Berlin abstattete, erneut für eine möglichst strikte Zurückhaltung ein, weil allzu sichere Hoffnungen auf eine französisch-preußische Verständigung von den Demokraten als großes Glück sofort verbreitet werden und in England beunruhigen würde, dessen Kabinett überaus empfindlich sei und zu der neuen Allianz hinzugezogen zur Errichtung eines Bollwerks gegen die beiden Kaiserhöfe und ihre Succursalen Madrid und Turin in bedeutendem Maße beitragen könne [1]).

Am 17. hatte Ephraim eine neue Unterredung mit dem Grafen Montmorin; bei dieser Gelegenheit überreichte er ihm ein ziemlich unklares Memorandum zur Vorbereitung des Handelsvertrages, in dem er forderte, daß zum Ausgleich der durch statistische Feststellungen belegten französischen Überlegenheit erstens die direkte Einfuhr nach, wie der Transitverkehr durch die preußischen Häfen auf preußischen Schiffen erfolgen müsse, und daß zweitens die französische Flotte direkt vom Corps des marchands vertreten mit Preußen Lieferungsverträge auf Schiffe abzuschließen habe, die im Kriegsfall zu Fregatten umgewandelt werden könnten [2]). Montmorin überflog das Schriftstück, meinte, der erste Punkt verletze französische Gesetze, versprach hinsichtlich des zweiten Punktes mit dem Marineminister zu

---

[1]) Goltz an den König, 11. Dezember 1790, Minüte. G. St.-A., R 92, B. W. v. d. Goltz II Nr. 1. Treffend bemerkt Sevin a. a. O. S. 43 zu diesen Ausführungen: „Es ist klar, daß Goltz beim Niederschreiben dieser Worte vor allem sondieren wollte, ob Friedrich Wilhelm in Frankreich einen Ersatz für England finden wolle, oder aber einen Eintritt Frankreichs in den Dreibund plane. Aber nebenbei scheint die Bemerkung doch auch eine Spitze gegen Ephraim gehabt zu haben, der nach Goltzens Ansicht eben auch Montmorin gegenüber zu unklug und zu stürmisch vorzugehen schien".

[2]) Ephraim an den König, 6. Dezember 1790. — G. St.-A., R XI 89, 287, fol. 37. Vgl. auch das 1. Supplement zu Ephraims Depesche an den König vom 17. Dezember 1790, R XI 89, 287, fol 54 et v.

sprechen und demnächst den ganzen Plan mit Goltz zu erörtern, deutete an, daß der aus dem Bau von Schiffen erwartete Vorteil vielleicht auch durch Abschluß großer Holzlieferungsverträge erzielt werden könne, streifte dann kurz die durch den mittlerweile erfolgten Einmarsch der Österreicher in Belgien geschaffene politische Lage und schloß endlich mit der Versicherung, daß er inzwischen seine Anschauungen über England geändert habe, daß Pitt nur aus Furcht vor dem Volke nicht über Frankreich herfalle und ein preußisch-französisch-spanisch-russisches Bündnis unter diesen Umständen die idealste Allianz darstellen würde[1]). Ephraim gab Montmorin seinerseits die Zusage, dem Grafen Moustier ein vertrauliches Zusammentreffen mit Bischoffwerder und dem König zu ermöglichen; am 18. sandte er dem Minister zu diesem Zweck ein Schreiben an seine Frau, das Moustier am Mühlendamm abgeben lassen und zunächst eine Unterredung mit dem Günstling vermitteln sollte[2]).

Montmorin ging auf das Anerbieten ein und legte seinem Berliner Gesandten in einem besonderen Schreiben am 20. die vorausgegangenen Verhandlungen kurz auseinander. „Wenn sich die Dinge in der Tat in dem angedeuteten Sinne gestalten, werden Sie in der Lage sein, die geheimen Absichten des Berliner Hofes kennen zu lernen und unmerklich uns genehmen Doktrinen Eingang verschaffen," führte er aus; „von Ihrer Umsicht und Geschicklichkeit wird es abhängen, aus den Vorteilen Ihrer künftigen Lage Nutzen zu ziehen. Ich mache Sie nur darauf aufmerksam, daß Ihre Sprache, Ihre Schritte die größte Vorsicht erfordern werden und jede Überstürzung unseren Plan

---

[1]) Ephraim an den König, 17. Dez. 1790. R XI 89, 287, fol. 52, 53 et v.

[2]) Das Billet ist für Ephraim stilistisch zu bezeichnend, um es nicht hierher zu setzen. Es lautet:

Monsieur!

Pour accomplir mes promesses de l'affaire en question dont votre Excellence m'a chargé, dans ma dernière audience. Je prends la liberté de joindre une lettre pour mon épouse. Votre Excellence peut-être persuadez qu'elle s'évertuera de tout son pouvoir dans cette affaire et ne négligera rien ce qui peut faire plaisir à Votre Excellence.

C'est avec la plus profonde soumission que j'ai l'honneur d'être
de Votre Excellence
le très humble et très soumis serviteur
B. V. Ephraim.

Paris, 18. Decbr. 1790.

(A. E., Correspondance politique, Prusse, Bd. 211, fol. 414).

von vornherein illusorisch machen kann. Sie dürfen sich zunächst nur nach Ihren Instruktionen richten, d. h. lediglich versichern, daß der König in bezug auf die holländische Angelegenheit keinerlei Groll hegt und gern geneigt ist, mit Seiner preußischen Majestät in vollkommenem Einverständnis zu leben. Führen derartige Äußerungen zu keinen Sondereröffnungen des Königs von Preußen, so muß daraus geschlossen werden, daß dieser uns keine zu machen hat; verhalten Sie sich in dem Fall reserviert. Wenn Ihnen hingegen Vorschläge gemacht werden, die darauf abzielen, ein näheres Verhältnis als lediglich ein gutes Einvernehmen herzustellen, so nehmen Sie dieselben entgegen, ohne außeracht zu lassen, daß Sie darüber hierher zu berichten und neue Weisungen einzufordern haben." Er fuhr dann fort, daß zunächst Friedrich Wilhelm hinsichtlich seiner Haltung gegenüber den im Elsaß geschädigten Reichsfürsten zu sondieren sein werde, eine Angelegenheit, die für Frankreich von größter Wichtigkeit wäre und den Prüfstein für die Gesinnungen und Dispositionen des Königs bilden werde; die Empfehlung, die ganze Sache mit der strengsten Verschwiegenheit zu behandeln und alle in ihrem Interesse gewechselten Depeschen persönlich zu dechiffrieren, machte den Beschluß [1]).

Gleichzeitig forderte der Minister von fachmännischer Seite ein Gutachten über die von Ephraim vorgelegte Denkschrift ein. Freilich war der Bescheid, den er erhielt, nicht besonders vorteilhaft. Der herangezogene Sachverständige wurde aus den Vorschlägen des Geheimagenten nicht klug; gewiß müsse ein abzuschließender Handelsvertrag auf Gegenseitigkeit beruhen, diese Gegenseitigkeit sei aber näher zu bestimmen; wenn sie nicht auf die französischen Natur- und Industrieprodukte Rücksicht nehme, werde es schwer fallen, etwas Nützliches abzuschließen; auf jeden Fall scheine es schicklich, Ephraim um erneute Aufklärungen zu ersuchen, jede weitere Auseinandersetzung mit ihm von der Erfüllung dieses Verlangens abhängig zu machen und inzwischen nur anzudeuten, wie leicht eine Einigung zu erzielen sein und wie gern die französische Regierung abschließen werde [2]). Da Montmorin andererseits vom Marineminister die Auskunft erhalten hatte, daß der zweite Teil der Ephraimschen Vorschläge in

[1]) Montmorin an Moustier, 20. Dezember 1790. — A. E., Correspondance politique, Prusse, Bd. 211, fol. 438—439.

[2]) Observations des mémoires (présentés) par M. Ephraïm: A. E., Prusse, Correspondance politique Bd. 211, fol. 438—439.

der Tat den französischen Gesetzen zuwiderlaufe und überdies die ohnehin unruhigen Werftarbeiter zum Aufruhr bringen würde, bat er den Grafen von der Goltz Ende Dezember zu sich und suchte ihn durch Abnahme der zur Bedingung gemachten Schiffslieferungen in Rohform, d. h. in Form von Holz zu gewinnen, kam aber aus Mangel an positiven Gegenangeboten zu keiner Einigung und versprach endlich, er werde durch Moustier in Berlin anfragen lassen, auf welche Handelsgegenstände sich die preußischen Kompensationsforderungen stützten; daß Goltz an seinem aufrichtigen Wunsch, das vollkommenste Einvernehmen zwischen den beiden königlichen Höfen zu pflegen, nicht zweifle, glaubte er voraussetzen zu dürfen. Goltz wies Friedrich Wilhelm noch am selben Tage darauf hin, wie günstig es für Preußen sei, selbst Bedingungen stellen zu können, anstatt solche entgegennehmen zu müssen; er bat um ausführliche Instruktionen und ersuchte, den Aufenthalt Ephraims zu verlängern, dessen Anwesenheit ihm wünschenswert sei um der handelspolitischen Kenntnisse und der Verbindungen willen, die der rührige Mann mit großem Eifer für den königlichen Dienst täglich mehr ausbreite[1]). Einen Tag später ersuchte auch Ephraim um genauere Weisungen[2]). Die Vorverhandlungen zum Abschluß eines Handelsvertrages waren Ernst geworden und schienen in vertraulichere Erörterungen übergehen zu sollen.

Inzwischen hatte Moustier das Schreiben seines Chefs vom 20. Dezember erhalten: erst seit kurzem am Berliner Hofe weilend, einer Verständigung mit Preußen schon vor Antritt seines Postens geneigt und überdies mit der Weisung versehen, das preußische Kabinett möglichst von allen früher eingegangenen Verpflichtungen loszulösen[3]), interessierte ihn die Nachricht aufs lebhafteste[4]). Sie gestatte, erwiderte er, dem Empfang, den er in Berlin zu finden fortfahre, mehr

[1]) Goltz an den König, 30. Dezember 1790. — G. St.-A., R 92. B. W. v. d. Goltz, II Nr. 1. Montmorin an Moustier, 10. Januar 1791. — A. E., Correspondance politique, Bd. 212. fol. 4.

[2]) Ephraim an den König, 31. Dezember 1790, G. St.-A., R XI 89. 287 fol. 73 v.

[3]) Moustier an Montmorin, 19. Februar 1791. A. N., A FIII 76, Dossier 312.

[4]) Moustiers politische Anschauungen vergegenwärtigen neben Lasources Rapport sur l'affaire de M. de Montmorin (Moniteur vom 3. September 1792) zwei nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst entstandene Flugschriften, die Observations sur les déclarations du Maréchal Prince de Cobourg aux Français, par un royaliste français, M. le comte de MXXX (London 1793, 2 und 66 Seiten 8°), und die Betrachtungen De l'intérêt de la monarchie prussienne

Wert beizumessen; er werde das Anerbieten Ephraims annehmen und sich nach den Umständen richten. Als er kurz darauf bei Hertzberg weilte und der alte Minister, den neuen französischen Tarif verurteilend, betonte, daß Frankreich und Preußen schon einmal und zwar bis 1770 durch einen Handelsvertrag vereinigt gewesen wären, entgegnete er verbindlich, gemeinsame Interessen klärten die Nationen auf und näherten sie einander. Dem König, der ihn um dieselbe Zeit empfing, antwortete er auf die Bemerkung, Frankreich könne dank seiner geographischen Lage, seiner natürlichen Reichtümer und seiner Bevölkerungsdichte das übrige Europa sehr leicht entbehren, es habe trotzdem nicht darauf verzichtet, Freunde zu haben[1]). — Als er nun Mitte Januar 1791 die neue Weisung Montmorins erhielt und Bischoffwerder noch immer nichts von sich hören ließ, entschloß er sich, seinen Privatsekretär mit Ephraims Schreiben nach dem Molkenmarkt zu senden. Frau Ephraim ließ daraufhin dem Gesandten ihren Besuch ankündigen, zögerte damit aber so lange, daß Moustier am 17. beim Spaziergang selbst bei ihr vorsprach. Die Unterredung scheint nach dem sehr ausführlichen Bericht, den der französische Diplomat darüber niedergeschrieben hat, herzlich unbedeutend verlaufen zu sein; Frau Ephraim gab vor, von den Geschäften ihres Mannes nichts zu wissen, da er darüber direkt mit dem König korrespondiere. Wichtig ist nur, daß sie Bischoffwerders Lauterkeit rühmte, daß sie behauptete, er sei in Reichenbach für einen Krieg gegen den Kaiser eingetreten, und daß sie hinzufügte, der Günstling werde Moustier gern kennen lernen, eine Mitteilung, die der Graf mit der artigen Bemerkung quittierte, er würde sich freuen, wenn er dafür günstigere Gelegenheit fände als im Rahmen gesellschaftlicher Veranstaltungen. Frau Ephraim gab darauf die Zusage, Bischoffwerder von seinem Besuch zu unterrichten und ihm den Bescheid des Günstlings zukommen zu lassen[2]). Sie hielt Wort. Am 26. Januar erschien Bischoffwerder persönlich auf der französischen Legation und trat nach den ersten Höflichkeiten sofort in eine Erörterung der politischen Lage ein. Als Soldat mische er sich im Allgemeinen nicht in Staatsgeschäfte, eröffnete

dans les conjonctures actuelles, en janvier 1796; En Allemagne, février 1796; XVI und 348 Seiten 8°. Über seine Laufbahn vergl. Fr. Masson a. a. O. S. 120. Er war der Großvater des bekannten gleichnamigen Außenministers Napoleons III.

[1]) Moustier an Montmorin, 30. Dezember 1790. A. N., A FIII 76, 312. Sorel a. a. O. II 158.

[2]) Moustier an Montmorin, 18. Januar 1791. — A. N., A FIII 76, 312.

er Mouſtier; ſeine Ergebenheit für den König veranlaſſe ihn aber zuweilen, wenn die Verhältniſſe es erforderten, den offiziellen Leitern der preußiſchen Politik zur Hand zu gehen. Er ſetzte dann auseinander, wie ſehr er bedauere, daß Frankreich ſeinerzeit in Holland nicht auf die Rechnung gekommen ſei, und wetterte endlich gegen die preußiſch-engliſch-türkiſche Allianz gegen Rußland, weil England eben Schweden im Stich gelaſſen habe und die Haltung des Kaiſers Leopold völlig ungewiß ſei. „Der König ſieht in England einen zweideutigen Freund und in dem Kaiſer einen verdeckten Feind", meinte er. Aus ſeinen weiteren Äußerungen ſchien hervorzugehen, daß er eine Annäherung an Frankreich wünſche, um gegen etwaige Angriffe des Kaiſers, der Zarin oder anderer Mächte beſſer gerüſtet zu ſein. Allerdings ſetzte er raſch hinzu, daß alles hier Geſagte nur eventuelle Vereinbarungen bezwecke, da ſich der König mit England ſo weit eingelaſſen habe und gegen Rußland ſo deutlich geworden ſei, daß man erſt mit der Löſung der gegenwärtigen Lage beginnen müſſe, ehe andere, feſtere Verbindlichkeiten eingegangen werden könnten. Mouſtier begnügte ſich damit, einige Allgemeinheiten zu antworten, doch hielt er es für angezeigt, Montmorin noch am ſelben Abend um genauere Inſtruktionen zu erſuchen und ihn zu bitten, durch geeignete Leute Ephraim eine möglichſt vorteilhafte Meinung von dem perſönlichen Anſehen des franzöſiſchen Geſandten am Berliner Hof beibringen zu laſſen, da man um ſo offener mit dieſem ſprechen werde, je beſſer man ihn bei Ludwig XVI., im Auswärtigen Amt und bei den maßgebenden Mitgliedern der Nationalverſammlung angeſchrieben glaube. Daß er den Miniſter gleichzeitig erſuchte, ihm durch Gewährung einer Zulage den Ankauf mehrerer Sattelpferde zu ermöglichen, da Biſchoffwerder alle Morgen ſpazieren reite[1]) und man ihm bei häufigen Begegnungen im Sattel am leichteſten nahe komme, beweiſt, für wie ausſichtsreich Mouſtier die eingeleiteten Verhandlungen hielt.

Unter dieſen Umſtänden ſprach alles dafür, daß der Plan des Berliner Geheimkabinetts ſeiner Verwirklichung entgegenreife. Die Nationalverſammlung einem Bündnis mit Preußen überaus ſympathiſch gegenüberſtehend, der Leiter der franzöſiſchen Auslandspolitik dem Projekt nicht abgeneigt, ſein Geſandter in Berlin für die neue Allianz begeiſtert, — ſo ſchien die Auflöſung des Verſailler Vertrages

[1]) Mouſtier an Montmorin, 26. Januar 1791.

von 1756 bevorstehend und die Entscheidung darüber Friedrich Wilhelm anheimgestellt.

III.

Der Umschwung
(Dezember 1790 bis März 1791).

Wenn die Ephraimsche Mission trotzdem gescheitert ist, so lag das zunächst an der Persönlichkeit des Unterhändlers. Seine Vergangenheit, seine Vielgeschäftigkeit, seine Geheimniskrämerei, sein verschwenderisches Auftreten, seine lebhafte Immediatkorrespondenz mit dem König verstärkten das Mißtrauen, das man im Andenken an seine belgische Tätigkeit von vornherein gegen ihn hegte; und da er den Zweck seiner Mission auch jetzt noch durch geflissentliche Ausstreuung falscher Gerüchte zu maskieren suchte, gewann man schließlich die Überzeugung, daß er tatsächlich etwas Unkontrollierbares und Staatsgefährliches im Schilde führe. Und was sollte Montmorin in der Tat denken, wenn ihm Sachverständige die von Ephraim unterbreiteten handelspolitischen Vorschläge als nebelhaft bezeichneten, während ihm gleichzeitig gemeldet wurde, der preußische Emissär gebe die Erklärung ab, er sei nur deshalb nach Paris gekommen, weil er im Auftrage einiger in Preußen ansässiger Refugiéfamilien die Erlaubnis erwirken wolle, ihre unter Ludwig XIV. eingezogenen und von der Nationalversammlung kürzlich freigegebenen Güter in Frankreich zu verkaufen und die dafür erzielten Summen nach Preußen abzuführen, ohne seine Klienten dadurch zur Rückkehr in ihr Stammland zu nötigen[1])? Dazu kam, daß Montmorin durch den österreichischen Geschäftsträger v. Blumendorf in seinem Argwohn geflissentlich bestärkt wurde. Blumendorf beobachtete Ephraim seit Mitte Dezember, er kam im Gespräch mit dem Minister immer wieder auf ihn zurück und drang um so bestimmter auf seine Entfernung, als er Anfang Januar von Marie-Antoinette hörte, Ephraim kabaliere gegen sie und habe „laut sicherer Anzeige sich nicht gescheut, gegen ein- und andere sich dahin zu äußern, daß, solange Ihre Majestät hier existieren werde, die neue Konstitution nie einen festen Grund würde fassen

[1]) Blumendorf an Kaunitz, 8. Januar 1791, Nachschrift, H.-, H.- u. St.-A. — Auf Blumendorfs Berichte über Ephraim wies zuerst Graf Pimodan in seinem Werk: Le Comte F.-C. de Mercy-Argenteau, ambassadeur impérial à Paris sous Louis XV et sous Louis XVI, son rôle à la cour de France et pendant la révolution, d'après ses correspondances officielles et privées, Paris 1911 hin.

können“ [1]). Unter diesen Umständen zog sich Montmorin immer mehr von dem Sendling Friedrich Wilhelms II. zurück. Ohne zu untersuchen, was an den umlaufenden Gerüchten wahr sei, ließ er den Bündnisplan allmählich fallen und verfiel nun so stark in die entgegengesetzte Taktik, daß er dem Geheimagenten Eintrag zu tun suchte wo er dazu imstande war. Und so konnte er, während Marie-Antoinette den Vertreter ihres Bruders beauftragte, dem preußischen Hof durch Vermittlung des Kaisers „ansinnen“ zu lassen, „dergleichen verfängliche Bearbeitungen seinen Emissarien ernstlich zu untersagen“, Blumendorf mitteilen, er habe Ephraim das Wasser von allen Seiten derartig abgegraben, daß dieser nunmehr den Entschluß gefaßt habe, unverrichteter Sache nach Berlin zurückzukehren [2]). Vierzehn Tage später richtete er an Moustier das folgende Schreiben:

„Der pp. Ephraim, von dem ich Ihnen in einem meiner letzten Briefe berichtet habe, scheint mir nur hierher geschickt zu sein, um zu intrigieren, und das in der verbrecherischsten Weise: es sind mir Äußerungen von ihm hinterbracht worden, die er öffentlich getan hat, die ich aber nicht wiederholen werde, weil sie zu ungeheuerlich sind. Ich möchte mich vielmehr auf die Mitteilung beschränken, daß der Intrigant sich mit Persönlichkeiten zu verbinden gestrebt hat und noch strebt, deren Eifer für die Revolution sie seiner Meinung nach geneigter machen würde, ihn anzuhören. Sein Ziel ist es, uns mit dem Kaiser zu vermeinigen (de nous compromettre avec l'Empereur), und da hat er gedacht, er werde es leichter erreichen, wenn er die Gemüter gegen die Königin erhitzt. Er hat sich infolgedessen heftige Bemerkungen und Ermahnungen erlaubt; ich kenne nicht die Wirkung, die sie auf die Mitglieder der Nationalversammlung, an die er sich hat wenden können, hervorgebracht haben; sicher haben sie ihnen mit dem Abscheu zugehört, den derartige Bemerkungen verdienen, doch gibt er sich geheimen Umtrieben [des menées sourdes] hin und sucht auf die Zeitungsschreiber einzuwirken; ich bin fast gewiß, daß er Geld verbreitet, und weiß, daß er bei Bankiers beträchtliche Summen abhebt. Ich vermag nicht zu glauben, daß die Berliner Regierung derartige Mittel anwendet; was dieser Meinung freilich einigen Grund verleihen könnte ist die Tatsache, daß der pp. Ephraim nach Brabant

[1]) Blumendorf an Kaunitz, Januar 1791. H.-, H.- und St.-A.

[2]) Blumendorf an Kaunitz, Januar 1791. H.-, H.- und St.-A.

geschickt worden ist, um die dort von Preußen erregte Revolution zu fördern, und daß er erst dann nach Paris gekommen ist, als er sah, daß Brüssel seinem Eifer keinen Stoff mehr bot. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Sie von Vorstehendem dem preußischen Minister gegenüber keinen Gebrauch zu machen haben, Sie würden mich aber sehr erfreuen, wenn Sie die Zwecke der Sendung des pp. Ephraim ausfindig machen könnten. Ich weiß freilich, daß das sehr schwer sein muß, sind sie doch der Art, daß man sie, wie ich zu glauben Anlaß habe, mit der größten Sorgfalt zu verbergen hat[1])".

Ob sich Ephraim der von Montmorin angedeuteten Handlungsweise tatsächlich schuldig gemacht hat, wird weiterhin zu erörtern sein. Jedenfalls zeigt der Brief des Ministers, daß es dem Agenten nicht gelungen war, den ursprünglichen Eindruck zu verwischen und die tatsächliche Ehrlichkeit der preußischen Vorschläge glaubhaft zu machen. Daß die kaum angebahnte Annäherung zwischen Preußen und Frankreich unter diesen Umständen ebenso schnell und schneller verschwinden mußte, als sie herbeigeführt worden war, liegt auf der Hand. Und in der Tat neigte sie sich bereits ihrem Ende zu. Als sich Ende Januar das Gerücht verbreitete — denn um greifbare Fakten handelte es sich auch diesmal nicht —, Ephraim unterlasse keine Gelegenheit, um im Jakobinerklub, im Lycée und anderen Gesellschaften, wo er sich einzuführen Mittel gefunden habe, gegen die Königin und die österreichische Allianz „nach besten Kräften zu kabalieren", da wurde der Minister unruhig. Als dann bekannt wurde, Ephraim habe seiner früher geäußerten Absicht ungeachtet unter Hinweis auf Witterung und Zustand der Wege erst Ende Februar oder Anfang März abreisen zu wollen erklärt, da wurde er nervös. Am 4. Februar nahm er zwar den Agenten an, ließ sich aber nur sehr obenhin in eine weitere Besprechung der seinerzeit von ihm angeregten handelspolitischen Zugeständnisse ein, streifte stattdessen die Lage im nahen Orient und erklärte endlich kurz, er habe den Eindruck gewonnen, Preußen finde es nicht schicklich, sich gegen Frankreich freundschaftlich zu benehmen, habe er doch gesehen, — was der Wahrheit nicht entsprach —, daß

[1]) A. E., Prusse, Correspondance politique, Bd. 212 fol. 18 et v. — Das Schriftstück wird zuerst erwähnt in Lasources Rapport sur l'affaire de M. de Montmorin, ex-ministre des affaires èrangères vom 31. August 1793, der von Masson a. a. O. S. 223 benutzt wurde; einen im allgemeinen getreuen, mit Ausnahme des Schlusses vollständigen Abdruck bietet Nodier a. a. O. S. 60/61.

Mouſtier in ſeinen Berichten andeute, man behandle die andern am Berliner Hof beglaubigten Diplomaten vertraulicher und geſtatte ihnen direkteren Zutritt[1]). Gleichzeitig erteilte er Mouſtier die Weiſung, ſeine Bemühungen um Biſchoffwerder einzuſtellen; im gegenwärtigen Augenblick könne von einer Allianz mit Preußen auf keinen Fall die Rede ſein, da eine ſolche Verbindung von einer ganzen Reihe ungewiſſer und ſelbſt unwahrſcheinlicher Umſtände abhänge: „Alles was wir in der gegenwärtigen Lage anzuſtreben haben iſt, einen ſchicklichen Verkehrsmodus mit dem Berliner Hof zu finden (de nous mettre dans une mesure convenable avec la cour de Berlin) und ihn beiläufig zu der Überzeugung zu bringen, daß wir den uns zugeſchriebenen Groll nicht kennen: eine Großmacht kennt nichts derartiges oder beſſer: trennt es ſorgfältig von ihren politiſchen Intereſſen ...“[2]). Und auf dieſem Standpunkt beharrte er, zumal ihm Blumendorf immer neue Räubergeſchichten zuzutragen wußte und am 9. Kaunitz in dieſer Beziehung geſtand, er laſſe keine Gelegenheit vorübergehen, um „ernannten Grafen über die gehäſſigen Manoeuvres, ſo ſich der Jud Ephraim allhier gegen unſern allerhöchſten Hof erlaubt, zu ſprechen, und ihn anzugehen, die Sache in ſolche Wege zu leiten, damit deſſen Machinationen ohne weiteren Zeitverluſt Schranken geſetzt werden mögen.“ Allerdings war Montmorin nicht in der Lage, Blumendorfs Drängen entſprechend, wie es ihm ſelber gewiß am liebſten geweſen wäre, dem Unterhändler ſofort die Tür zu weiſen; das ging leider nicht an, da ihn der Berliner Hof förmlich eingeführt hatte und Ephraim, ſeine Ungeſchicklichkeit witternd, „Tags zuvor, da er eben wieder bei ihm geweſen, ſeine vorige Sprache ganz geändert und in Anſehung der Königin und unſeres allerhöchſten Hofes aus einem ſehr behutſamen Ton zu reden angefangen“[3]). Nichtsdeſtoweniger hielt Montmorin, auch ohne daß ihm Blumendorf bemerkte, „er wiſſe zweifellos dieſe gählinge Bekehrung nach ihrem

---

[1]) Ephraim an den König, 4. Februar 1791. — G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 46 v.

[2]) Montmorin an Mouſtier, 4. Februar 1791. — A. N., A FIII 76, 312.

[3]) „Cet émissaire a changé de ton et de langage depuis une douzaine de jours“, beſtätigte Montmorin kurz darauf, „il ne cherche plus à nous effrayer par les vues qu'il supposait à l'Empereur. Ce changement n'est sûrement pas sans objet; mais je n'ai pas encore pu le pénétrer.“ An Mouſtier, 18. Februar 1791. — A. E., Prusse 212, fol. 50.

wahren Wert zu schätzen“ [1]), am Abbruch der eingeleiteten Bündnisverhandlungen fest, hatte doch Moustier plötzlich die Entdeckung gemacht, daß Bischoffwerders Entgegenkommen eitel Lug und Trug gewesen sei und der „von den gewöhnlichsten und hirnlosesten Ideen“ beherrschte Berliner Hof nur beabsichtigt habe, das österreichische Bündnis zu sprengen und die Königin als Verkörperung des Versailler Vertrages zu beseitigen [2]). Am 18. Februar band Montmorin seinem Berliner Gesandten auf die Seele, ja auf der Hut zu sein, da seine Äußerungen Ephraim hinterbracht würden und von diesem nur im schädlichen Sinne benutzt werden könnten [3]). So war der preußisch-französische Annäherungsplan endgültig gescheitert, ehe er über die Vorstadien hinausgediehen war.

Immerhin wäre es übertrieben, Ephraim allein für diese Wendung verantwortlich zu machen. Gewiß hatte sein persönliches Auftreten im Pariser Auswärtigen Amt ungünstig gewirkt; sein Mißerfolg wäre jedoch weniger vollständig geworden, hätte er aus Berlin rechtzeitig Instruktionen erhalten, die zu positiven Verhandlungen Anlaß geboten und seiner Betriebsamkeit weniger Spielraum gelassen hätten. Seine Sendung war aber eben nur eine Funktion der Geheimpolitik Friedrich Wilhelms II., sie mußte verdächtig werden, sobald sich diese anderen Zielen zuwandte und ihren Emissär unbeschäftigt lassen mußte, ohne ihn aus taktischen Gründen abberufen zu können oder zu wollen. Und das war seit Anfang 1791 geschehen. Das Anwachsen der Revolution, die dadurch bedingte Unsicherheit jedes mit Frankreich abgeschlossenen Vertrages, das Eintreffen eines Vertreters des Grafen Artois, des Barons Roll, in Berlin, die durch ihn entworfenen Schilderungen, die wachsende Gefahr eines Zusammenstoßes mit Rußland, das auf türkischem Boden immer weiter vordrang und schließlich eine Unterstützung der bedrohten Pforte durch Preußen notwendig machen mußte, das alles hatte Friedrich Wilhelm zu dem Wunsch veranlaßt, doch lieber ein Bündnis mit dem Wiener Kabinett abzuschließen, ohne freilich die durch Ephraim angebahnten Verhandlungen und Verbindungen sofort fallen zu lassen. Am 7. Januar war Bischoffwerder beim österreichischen Gesandten Fürsten Reuß erschienen und

[1]) Blumendorf an Kaunitz, 9. Februar 1791. H.-, H.- und St.-A.

[2]) Moustier an Montmorin, 4. Februar 1791. — A. N., A F III 76, 312.

[3]) Montmorin an Moustier, 18. Februar 1791, Secrète; A. E., Prusse 212, fol. 55.

hatte ihm mitgeteilt, daß der König dringend wünsche, mit dem Kaiser Beziehungen anzuknüpfen, die alle Unruhen Europas mit einem Schlage bannen würden; in diesem Fall werde sich der König trotz Englands Widerspruch mit einer Abtretung von Otschakoff an die Russen einverstanden erklären. Gehe Österreich auf diese vorläufig streng vertrauliche Eröffnung ein, so werde der König zur näheren Besprechung einen Vertrauensmann nach Wien entsenden. Dort hatte sich der Wind inzwischen gedreht. Das russische Bündnis begann brüchig zu werden; Katharina forderte Leopold zur Herausgabe der gemeinschaftlich eroberten Walachei auf und drohte, sobald er der Reichenbacher Konvention entsprechend seine Truppen zurückberufe, unverzüglich ein paar russische Korps nachrücken zu lassen. Ergab sich dadurch die Gefahr, daß Rußland bis zur Donau vordringend die künftige Herrschaft der Habsburger Monarchie über Magyaren und Südslawen aufs schwerste bedrohte, so trafen andererseits immer erschütterndere Briefe der Königin Marie Antoinette in der Hofburg ein, die den Kaiser, so wenig ihm als Herrn Belgiens eine Schwächung Frankreichs nahe ging, doch als Bruder und Familienoberhaupt empörten. Als daher der Bericht des Fürsten Reuß über Bischoffwerders Schritt in Wien anlangte, entschloß sich Leopold zur Prüfung der preußischen Anregung und wies seinen Botschafter an, Friedrich Wilhelm „die freundschaftliche Gesinnung des Kaisers zu versichern und die Sendung einer Vertrauensperson als höchst erwünscht zu bezeichnen." Unter diesen Umständen reiste Bischoffwerder, zwei Tage nachdem Montmorin Moustier zur größten Zurückhaltung ermahnt hatte, nach Wien ab und pflog dort mit dem Vizekanzler Grafen Cobenzl und dem Kaiser verschiedene Unterredungen. Als er sich am 4. März von Cobenzl wieder verabschiedete, nahm er die Versicherung mit, der Kaiser werde im Fall eines russisch-preußischen Krieges neutral bleiben, wenn Preußen nur für die Erhaltung des türkischen Besitzstandes kämpfe, er werde ferner in Petersburg zur Mäßigung mahnen lassen und im übrigen nach seiner Rückkehr aus Italien gern mit Friedrich Wilhelm zusammentreffen. Es war dem Obersten mit anderen Worten gelungen, ein Bündnis mit Österreich in die Wege zu leiten, dessen Inhalt im wesentlichen bereits feststand und nur noch späterer Präzisierung bedurfte.

IV.

Der Kampf um Ephraims Abberufung (März bis August 1791).

Da sich die angedeutete Neuorientierung der preußischen Politik im strengsten Geheimnis vollzog und auf des Königs ausdrückliche Weisung nicht einmal Hertzberg davon erfuhr, blieb Ephraim unbekannt, weshalb er keine Weisungen mehr erhielt; daß er nur deshalb noch in Paris belassen wurde, weil er nicht durch eine plötzliche Abreise zu Kommentaren Anlaß bieten oder, was noch schlimmer gewesen wäre, die Pläne Bischoffwerders an seine guten Bekannten von der Nationalversammlung ausplaudern sollte, das fiel ihm nicht im Traume ein. Er setzte deshalb seinen Aufenthalt unbekümmert fort; und da er im Einverständnis mit Goltz seit Ende Februar auf weitere Besprechungen in der Handelsvertragsfrage verzichtet hatte [1]), so füllte er seine noch immer regelmäßig nach Berlin abgehenden Berichte mit ziemlich gemeinplätzigen Notizen und Gutachten über die Lage des französischen Handels, die handelspolitischen Maßnahmen der Nationalversammlung und verwandte Gegenstände aus. Immerhin blieb ihm auf die Dauer nicht verborgen, daß sich eine Kursänderung der preußischen Politik vorbereite. Als er sich Ende März nach langer Pause wieder einmal bei Montmorin einstellte und ihn überflüssigerweise ersuchte, die Beratung der in Aussicht genommenen „Navigationsakte" durch die Volksvertretung noch etwas ausstehen zu lassen, mußte er von dem gereizten Minister den Vorwurf hören, daß Preußen — oder besser Hertzberg, wie der Graf meinte, — in der Frage der im Elsaß verdrängten Reichsfürsten ein doppeltes Spiel getrieben und ihren Widerstand gestärkt habe, um den Kaiser dadurch zu Schritten in ihrem Interesse zu veranlassen. Ephraim wußte darauf nur zu erwidern, Preußen liege ja gar nichts daran, das Reich in einen Konflikt mit Frankreich hineinzutreiben [2]). Als nichtsdestoweniger kurz darauf auch in den ihm zugänglichen politischen Kreisen die Besorgnis laut wurde, Preußen stehe vor einer Verständigung mit dem Kaiser

[1]) „Comme ni M. le Comte de Goltz ni moi ayant (?) reçu la moindre réponse touchant nos propositions, nous avons rompus les négociations de tout genre". Ephraim an den König, 1. März 1791. G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 89.

[2]) Ephraim an den König, 26. März 1791. G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 106 et v.

und beabsichtige, gemeinsam mit ihm die Wiederherstellung des vorrevolutionären Zustandes in Frankreich durchzusetzen [1]), ersuchte er Friedrich Wilhelm am 28. März dringend um Verhaltungsmaßregeln.

Und gleichzeitig trug er dem König eine persönliche Angelegenheit vor. „Ich werde gern einen Teil meiner eigenen Interessen opfern," schrieb er ihm, „wenn es sich um das wirkliche Wohl des Staates handelt; ich vertraue aber auch auf die Güte und Großmut Ew. Majestät, um mich gegen jede Beunruhigung und Verfolgung von einer Seite zu schützen, die unter der Maske des Staatsinteresses ihre eigenen Absichten verbirgt" [2]). Er wandte sich damit gegen die Beschuldigungen, die von österreichischer und ministerieller Seite gegen ihn verbreitet wurden und gerade in jenen Tagen Hertzberg zum Einschreiten gegen ihn veranlaßten.

Blumendorf hatte nämlich inzwischen seine Kampagne mit gesteigerter Geschäftigkeit fortgesetzt, da ihm „von mehreren Orten" zugetragen worden war, „daß Ephraim weder Geld noch andere Kunstgriffe spare, um gegen uns zu intrigieren und unsere Trupper in den Niederlanden mittelst Absendung mehrerer Emissarien zu verführen. Zudem soll ein sicherer Klub allhier unter andern beschlossen haben, kein Geld zur Durchsetzung der nämlichen Absicht zu sparen." Daß seine neue Anklage diesmal nicht einmal bei Montmorin Glauben fand und dieser ausweichend erwiderte, „er könne schwerlich glauben daß solche Umtriebe von hier aus geleitet würden, er dächte vielmehr, daß das ganze von außen her angestiftet sei," tat seinem Eifer weiter keinen Abbruch. Am 21. Februar meldete er Kaunitz, der „preußische Jud" fahre fort, „einerseits für die hiesige Revolution, andererseits zu dem Ende zu kabalieren, um in den Niederlanden Unruhe und Verwirrung anzustiften. Sehr wahrscheinlichem Vernehmen nach erhebt er bei einem hiesigen sicheren Wechsler beträchtliche Summen Goldes und soll vor etwa vierzehn Tägen in einer Woche bis 600 000 Livres empfangen haben; man mutmaßet, daß die diesfälligen Fonds von dem großbritannischen Hof hergeschossen werden." So sehr die letzte Angabe den Wert der ganzen Nachricht in Frage stellte — das Gerücht von den 600 000 Francs wird in Hofkreisen, aber auch nur in diesen, allgemein verbreitet gewesen sein, da es Fersen Gustav III.

[1]) Goltz an den König, 2. April 1791; Flammermont a. a. O. S. 136.

[2]) Ephraim an den König, 28. März 1791. G. St.-A. R XI 89, 289, fol. 108.

zwei Wochen später, am 8. März, als Tatsache mitteilte[1]) —, so wenig scheute sich Blumendorf, sie Montmorin vorzuhalten und ihn erneut zu ersuchen, „einen so gefährlichen Intriganten" nicht länger in Paris zu dulden. Der Minister wandte vorsichtig ein, daß man sich seiner nicht so leichter Hand entledigen könne, sei er doch vom Berliner Hof „avouiert"; er werde aber keine Gelegenheit vorübergehen lassen, „um teils die gehässigen Bearbeitungen dieses Emissärs zu vereiteln, teils dessen Fortschaffung wo möglich zu beschleunigen". Im übrigen habe er beobachtet, daß zwischen Ephraim und Goltz eine Spannung eingetreten sei, die er auf eine gewisse „Scheelsucht" zwischen beiden zurückführe, so daß sich der Aufenthalt des Geheimagenten ohnehin abzukürzen verspreche[2]).

In der Tat hatte sich das Verhältnis zwischen Goltz und Ephraim mit der Zeit getrübt. Der Gesandte fühlte sich durch Ephraims dauernde Anwesenheit überwacht und verletzt[3]); überdies fürchtete er nicht ohne Grund, der Früchte seiner diplomatischen Arbeit beraubt zu werden; und da ihm der wohlhabende Jude ein bei seinen steten Finanznöten sehr willkommenes Darlehen gewährt und ihm so ganz abgesehen von den Instruktionen des Königs die Hände gebunden hatte, so speicherte sich ein Groll in ihm auf, der natürlich auf die gegenseitigen Beziehungen nicht ohne Einfluß blieb. Als daher die über Ephraim umlaufenden Gerüchte immer lauter wurden, ließ er sie zwar durch die ihm ergebenen Blätter als ebenso absurde wie abscheuliche Erfindungen bekämpfen, die kein vernünftiger Mensch, zu welcher Partei er gehöre, glauben könne, teilte sie aber doch am 11. März dem König mit und stellte ihm anheim, sie in den Berliner Zeitungen wie im „Courrier du Bas-Rhin" als lügenhaft brandmarken zu lassen[4]).

Seine Depesche traf in Hertzbergs Kabinett mit einem Bericht des preußischen Geschäftsträgers in Brüssel, Renfner, zusammen, der

[1]) Le Comte de Fersen et la Cour de France, extraits des papiers du grand maréchal de Suède, Comte Jean-Axel de Fersen, publiés par son neveu le baron R. M. de Klinckowström, Paris 1877, Bd. I S. 87.

[2]) Blumendorf an Kaunitz, 21. Hornung 1791. H.-, H.- und St.-A.

[3]) „Es ist wahr, daß der Graf Goltz beständig mich in Verdacht gehabt, daß ich hier wäre, ihn zu inspektieren." Ephraim an einen Ungenannten, 29. Juli 1791. G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 316.

[4]) Goltz an den König, 11. März 1791. G. St.-A., R XI 89, 290, fol. 68, Flammermont a. a. O. S. 133.

die Meldung abstattete, Graf Mercy-Argenteau, der kaiserliche Statthalter in Belgien, beabsichtige, ein Flugblatt über das von Ephraim seinerzeit zur Versorgung der Brabanter angelegte, beim Einmarsch der Kaiserlichen in Belgien entdeckte und nunmehr von ihnen beanspruchte Getreidemagazin in Maestricht in Umlauf zu setzen. Das Zusammentreffen brachte den alten Minister, der schon vorher ausdrücklich den Verdacht abgelehnt hatte, er habe Ephraim seinerzeit nach Brüssel entsandt[1]), um so mehr in Harnisch, als er argwöhnte, der Geheimagent sei mit an einigen gegen ihn in Paris erschienenen, abfälligen Artikeln schuld. Überdies hatte ihm ein ehemaliger Vorleser Friedrichs des Großen, Le Bègue de Villiers, bereits im Januar mitgeteilt, Ephraim errege sehr unliebsames Aufsehen und werde früher oder später verhaftet oder fortgejagt werden[2]). Stehenden Fußes schrieb er daher am 21. März an Bischoffwerder, „Renfner berichtet mir, daß Graf Mercy ein Flugblatt drucken lassen wird, was für uns sehr unangenehm wäre. Ich weiß, daß Ephraim vor kurzem den König gebeten hat, das Magazin als sein Eigentum reklamieren und der Brüsseler Regierung seine Bezahlung anbieten zu dürfen. Es scheint mir, als sollte man es ihm erlauben, damit die Geschichte dann zu Ende wäre ..." Und empört fuhr er fort: „Lesen Sie die letzte Depesche des Grafen v. d. Goltz aus Paris vom 11. März. Sie werden daraus ersehen, welcher Abscheulichkeiten man unsern Hof, und welcher Machinationen man Ephraim beschuldigt. Sehen Sie doch zu, ob es nicht möglich ist, daß dieser Mensch endlich zurückberufen und dadurch gehindert wird, den preußischen Namen noch mehr zu entehren und in den Schmutz zu ziehen." Doch verfehlte der Brief seine Wirkung; Bischoffwerder nahm ihn um so philosophischer, als ihm die von Blumendorf Ende Januar an Kaunitz übermittelte Bitte Marie-Antoinettes vom österreichischen Botschafter Fürsten Reuß bereits Anfang Februar streng vertraulich zur Kenntnis gebracht worden war und er Reuß noch vor seiner Abreise nach Wien beschwichtigend zugesagt hatte, er werde in Wien hinsichtlich der Anwesenheit Ephraims in Paris wie in betreff des Maestrichter Magazins „die bestimmtesten Erklärungen geben"[3]). Er begnügte sich jetzt damit,

[1]) Moustier an Montmorin, 28. Februar 1791. A. E., Prusse 212 fol. 68 v, 69.

[2]) Le Bègue de Villiers, agent de S. M., Rue Neuve St. Eustache 37, an Alvensleben (?), Paris, 19. Juli 1791. G. St.-A., R XI 89, 291, fol. 48.

[3]) Reuß an Kaunitz, 23. März 1791. H.-, H.- und St.-A.

Hertzbergs Schreiben dem Fürsten Reuß zu übersenden und dabei zu bemerken, daß sich der Minister auf einen Gegenstand beziehe, über den er mit ihm, dem Botschafter, schon längst ins Reine gekommen sei und den er während seines Besuchs in Wien mit Cobenzl besonders gesprochen habe; er bitte ihn, wenn es noch möglich wäre, Mercy daran zu hindern, durch Schädigung der preußischen Interessen die Geschäfte wesentlich zu beeinträchtigen [1]). Und Reuß entsprach diesem Wunsch: er sandte Bischoffwerders Schreiben an Kaunitz weiter und befürwortete die Bitte des einflußreichen Günstlings, „obzwar Herr v. Bischoffwerder in seinem in großer Eile geschriebenen Billet nicht ausdrücklich von der Zurückberufung des intriganten Ephraim spricht" [2]). In der Tat hatte aber Bischoffwerder nicht die Absicht, Hertzbergs Ansuchen beim König vorzutragen oder gar zu vertreten: er hielt Ephraims Anwesenheit in Paris bei der Unklarheit der politischen Lage noch immer für nützlich, obwohl Kaunitz das „skandalose, wahrhaft banditenmäßige Treiben" des Emissärs ein Dorn im Auge war [3]), und auf diesem Standpunkt beharrte er. Ohnmächtig mußte sich Hertzberg damit begnügen, Goltz am 22. anzuweisen, Ephraim zur umgehenden Rückkehr zu bestimmen und ihn aufzufordern, „all dem Übel, das er uns antut, ein Ende zu machen" [4]).

So blieb alles beim alten: Ephraim setzte seinen Aufenthalt in Paris fort, Blumendorf verdächtigte ihn weiter, und Montmorin spähte nach wie vor nach einem Mittel, den „lästigen Intriganten" so bald wie möglich loszuwerden. Ende März 1791 führte er endlich einen Schlag gegen ihn: er ließ eine Flugschrift, die eingangs erwähnte Broschüre: „Le secret de la coalition des ennemis de la Révolution française", erscheinen, die in der Hauptstadt „ein merkliches Aufsehen" erregte, „bei Ausgabe von denjenigen, welchen an ihrer Unterdrückung gelegen war, ganz aufgekauft, gleich darauf aber

[1]) „Veuillez empêcher, s'il en est encore temps, que le Comte Mercy, croyant rendre service à Sa Cour en flétrissant le nom prussien, ne fasse un tort essentiel aux affaires." Bischoffwerder an Reuß, 22. März 1791. H.-, H.- und St.-A.

[2]) Reuß an Kaunitz, 23. März 1791. H.-, H.- und St.-A.

[3]) Kaunitz an Reuß, 30. (?) März 1791. H.-, H.- und St.-A.

[4]) Hertzberg an Goltz, 22. März 1791. G. St.-A., R XI 89, 290, fol. 71. „Je vois avec horreur à quelles calomnies le Sieur Ephraïm expose notre cour. Ce sont sans doute des calomnies, mais il faut pourtant qu'il y donne quelque prise."

wieder neuerdings aufgelegt und unter das Publikum gebracht wurde“ [1]). Eine „wenig bedeutende“ Rechtfertigung, die Ephraim dagegen erscheinen ließ, vermochte den Eindruck des Pamphlets nicht zu verwischen [2]): befriedigt äußerte Montmorin zu Blumendorf, diesmal werde der Agent seinen Aufenthalt wohl nicht mehr lange fortsetzen, zumal er ihm tags zuvor auf die Behauptung, der König von Preußen sei weit entfernt, sich irgendwie in die inneren Händel Frankreichs einzumischen, „ganz trocken“ erwidert habe: „Diese Sprache sei nicht wohl mit jener zu vereinbaren, die der Herr Graf von Görtz zu Regensburg führe, allwo er sich die bitterste Kritik und Ausdrücke gegen die hiesige Nationalversammlung und ihre Dekreten erlaube; zudem wäre es kein Geheimnis mehr, daß sein Hof die Haupttriebfeder der hartnäckigen Widersätzlichkeit sei, so der Herr Landgraf von Hessen-Darmstadt gegen alle Entschädigungsbehandlung fortan äußere, anderer Einlangungen zu geschweigen, die aus der nämlichen Quelle herflössen“ [3]). — Um seinen Zweck ganz sicher zu erreichen, sorgte Montmorin dafür, daß die Flugschrift in Berlin an amtlicher Stelle zur Kenntnis gelangte: er sandte sie Moustier zu, und dieser begab sich sofort zu Hertzbergs damaligem Adjunkten und späterem Nachfolger, dem Grafen von der Schulenburg, um ihm die auf Ephraim bezüglichen Stellen gesprächsweise mitzuteilen. Schulenburg, der als Anhänger Hertzbergs und begeisterter Vorkämpfer der englischen Allianz [4]) zu Bischoffwerders erbittertsten Gegnern zählte, bat den Gesandten dringend, ihm ein Exemplar der Flugschrift zu verschaffen. Moustier war vorsichtig genug, sie nicht offiziell zu überreichen; er behauptete, sie selber nur leihweise gelesen zu haben: „Was wollten Sie auch damit anfangen?“ — „Sie dem König unterbreiten.“ — „Was? eine Schrift, in der man ihm von Illuminaten spricht, in

---

[1]) „Man will mit vieler Wahrscheinlichkeit behaupten, daß das hiesige Ministerium selbst an deren Verfertigung einen wesentlichen Anteil und daran Hand angelegt habe.“ Blumendorf an Kaunitz, 9. April 1791. H.-, H.- u. St.-A.

[2]) Am 2. Mai 1791 schreibt Katharina II. an Grimm: „J'ai commencé à lire la petite brochure de la coalition“. Sie war also bis nach Petersburg gedrungen! — Briefe der Kaiserin Katharina II. an Grimm, 1774—1796, herausgegeben von R. Grote, Petersburg 1878, S. 521 (russisch).

[3]) Blumendorf an Kaunitz, 29. März 1791. H.-, H.- u. St.-A.

[4]) Ernst Herrmann, Geschichte des russischen Staates, Ergänzungsband: Diplomatische Correspondenzen aus der Revolutionszeit, 1791—97, Gotha 1866, S. 81.

der er — verzeihen Sie mir den Ausdruck — gleichzeitig als betrogen und als ehrlos hingestellt wird?" — „Jawohl, das möchte ich gerade, da wird er endlich einsehen, wie unangebracht es ist, gewisse Leute zu verwenden und Personen Vertrauen zu schenken, die es nicht verdienen." — „Aber das schlimmste an der Schrift ist, daß sie Tatsachen bringt, die ich positiv weiß und die auch in Paris bekannt sind", fuhr der Gesandte fort, „Tatsachen, die geeignet wären, auch den Rest glaubhaft zu machen, wenn man ein wenig dazu neigte, Schlechtes auf den Schein hin zu glauben! Ich freilich glaube nicht im geringsten, daß Ephraim ermächtigt ist, so zu handeln, wie er es tut ... Warum hält er sich aber in Paris auf, nachdem er, wie ganz Berlin weiß, zur Schürung der Unruhen in Brabant verwandt worden ist?" Da fuhr Schulenburg auf. Ephraim sei ein boshafter Intrigant, er traue ihm das Schlimmste zu, er mißbillige seine Entsendung aufs schärfste, er wolle die Broschüre haben, um seiner Mission ein Ende zu machen; auch er könne sich nicht zu der Ansicht bekehren, daß der Geheimagent beauftragt sei, sich so zu benehmen, wie er es tue. „Ich weiß nur", schloß er, „daß er dem König Berichte einreicht, ich habe während Bischoffwerders Abwesenheit verschiedene gelesen, sie enthalten kaum mehr als was man auch aus den Zeitungen entnehmen kann. Das habe ich gesehen, ich weiß nicht, ob mehr dahinter steckt; überhaupt stehe ich für nichts ein, wir sprechen hier als Privatleute; aber auf alle Fälle mißbillige ich aufs schärfste, daß derartige Subjekte Verwendung finden, ich habe mehr als einmal gesagt und wiederhole immer wieder, daß der König durch sie hintergangen werden wird ..."[1]). —

So bezeichnende Schlaglichter Schulenburgs temperamentvolle Äußerungen auf die Ansichten werfen, die man außerhalb des königlichen Geheimkabinetts hinsichtlich der Ephraimschen Mission hegte, so sehr sie Montmorin befriedigt haben mögen, so wenig war es ihnen vorbehalten, der Wirksamkeit des Geheimagenten ein Ende zu setzen. Die von Bischoffwerder in Wien verabredete Monarchenzusammenkunft sollte erst im Juni stattfinden, die Friedensverhandlungen in Sistowa zogen sich auffallend in die Länge und ließen den Verdacht rege werden, daß der Kaiser ein doppeltes Spiel treibe: zudem wurde gerade damals Pitt von der „öffentlichen Meinung" gezwungen,

[1]) Moustier an Montmorin, 13. April 1791. A. E., Prusse 212, fol. 150 v, 151, 152.

Rüstungen zugunsten der Pforte gegen Rußland, die den einträglichen englischen Ostseehandel gefährden konnten, einzustellen: da konnte eine Allianz mit Frankreich noch immer überaus wichtig werden; Ephraim wurde daher nicht abberufen. Montmorin, der diese Sachlage nicht begriff, vermochte nicht, seine Nervosität darüber zu verbergen. So hetzten die Flugschriften, die in seinem Solde nach dem 18. April, wo der König an der Abfahrt nach St. Cloud verhindert worden war, gegen die Partei des Herzogs von Orleans und vor allem gegen dessen Ratgeber, den Verfasser der „Liaisons dangereuses", Choderlos de Laclos, gerichtet wurden, auch gegen den Sendling Friedrich Wilhelms II. und beschuldigten ihn, die Umtriebe der Orleanisten zu finanzieren[1]). Anfang Mai bat der Minister den Grafen v. d. Goltz geradezu um Auskunft, ob Ephraim nicht bald nach Berlin zurückkehren werde[2]); obwohl seine Frage durch den Gesandten energisch zurückgewiesen wurde, wiederholte er sie Ende Mai und verlieh bei dieser Gelegenheit noch einmal dem Verdacht Ausdruck, Ephraim wirke unmittelbar oder durch Mittelsleute auf die Demagogen ein[3]). Als ihn der Geheimagent daraufhin am folgenden Tage aufsuchte und den Grund seines Argwohns erfahren zu dürfen bat, wich er ihm zwar aus und versicherte, er setze volles Vertrauen in ihn, „car j'aime la droiture", meinte aber trotzdem, er werde von allen Seiten um Aufschluß über den Zweck der preußischen

---

[1]) Emile Dard, Un acteur caché du drame révolutionnaire: Le général Choderlos de Laclos, auteur des „Liaisons dangereuses" (1741—1803), d'après des documents inédits, Paris o. J. (1904), S. 283, 286. Die Hilfsgelder, die er ihnen zur Verfügung gestellt haben sollte, wurden auf 500000 Francs beziffert; vergl. darüber Fernand Caussy, Laclos, 1741—1803, d'après des documents originaux, Paris 1905, S. 173—174. Vergl. ferner Lettre de Ephraïm à Laclos, o. O. und J., 4 S. in 8° (Nationalbibliothek Lb^{39}9888) und Lettre de M. Choderlos de Laclos à M. Barnave. Hierher gehört wohl auch das Dard und Caussy unbekannte Pamphlet: Le Messie Ephraïm; lettre de Benjamin Benoui, juif de Pou, à Elias Lévi, juif d'Allemagne, o. O., 1791.

[2]) Goltz an den König, 9. Mai 1791. G. St.-A., R XI 89, 290, 122 v. Natürlich teilte Goltz diese Bemerkung nicht unabsichtlich mit.

[3]) Le Bègue de Villiers an Alvensleben (?), 19. Juli 1791. G. St.-A. R XI 89, 291, fol. 47 v. Übereinstimmend damit schreibt der gerade damals in Paris weilende Baseler Kanzler Peter Ochs am 25. Mai an Magistrat und Bürgermeister seiner Stadt, Ephraim habe „nächtlich geheime Konferenzen mit gewissen Deputierten". Revue d'histoire moderne et contemporaine, 3. Jahrgang 1901/1902, S. 288.

Geheimmission ersucht und strebe deshalb nach direkter Belehrung. Ephraim fühlte sich durch so viel Beachtung ungemein geschmeichelt, er hielt Montmorin, falls sein Bericht mit der Wahrheit übereinstimmt, eine längere und höchst salbungsvolle Rede über das Glück der Völker, in deren Interesse er aus den Fehlern Frankreichs zu lernen wünsche, aber reinen Wein schenkte er ihm natürlich nicht ein und alles blieb, wie es war. Goltz wurde sogar auf höhere Weisung durch ein von Finckenstein, Hertzberg, Schulenburg und Alvensleben unterzeichnetes Immediatreskript vom 2. Juni für die Zurückweisung der Montmorinschen Bemerkung belobt; gleichzeitig habe er recht getan, Ephraim von neuem zu zurückhaltendem Auftreten zu mahnen; wenn dieser es an Umsicht fehlen lasse, solle er darüber nach Berlin berichten. Mit andern Worten: Ephraim wurde offiziell bestätigt und konnte sich in seiner Stellung so sicher fühlen, daß er sich jetzt sogar von Frau und Tochter besuchen ließ.

Nun riß aber Hertzberg die Geduld. Seit dem 1. Mai, wo Schulenburg und Alvensleben ihm und seinem greisen Kollegen Finckenstein zur Seite getreten waren, war er fast machtlos geworden und hatte sich schon halb und halb ins Privatleben zurückgezogen; überdies liebte er die Franzosen nicht und legte gar keinen Wert darauf, Montmorins Beifall zu gewinnen; aber wenn er demnächst ganz aus seinem Amte schied, so wollte er doch noch vorher öffentlich erklären, daß er mit Ephraim nichts zu tun habe. Und so wies er in einem an einen Bekannten, den Reichsgrafen François Louis d'Escherny, gerichteten und von diesem am 10. Juni im „Journal de Paris" veröffentlichten Schreiben [1]) ausdrücklich den Verdacht von der Hand, an der Entsendung des Emissärs irgendwie beteiligt zu sein. „Ich kann nicht abwehren und mir darf man nicht zuschreiben", betonte er, „was Abenteurer tun oder sagen, die sich für preußische Sendlinge ausgeben, die aber niemals auch nur die geringste Unterschrift von meiner Hand werden vorweisen können." Ephraim fühlte sich durch diese Desavouierung um so tiefer verletzt, als sie zeitlich mit einer Auffrischung des „Secret de la coalition" in dem „Bulletin et journal des journaux, reviseur impartial du Pour et du Contre" zusammenfiel [2]). Er brachte sie daher am 13. in einem ebenso

[1]) Supplément Nr. 69, 1791. (Nationalbibliothek Lc² 80). Über Escherny vergl. Helmina v. Chézy, Unvergessenes, Leipzig 1858, I 240.

[2]) Nr. 69, Paris, 10. Juni 1791. Nationalbibliothek Lc² 629.

leidenschaftlichen wie konfusen Brief dem König zur Kenntnis [1]). Am 17. betonte er noch einmal, Hertzbergs Brief habe ihm das Leben kosten können; der Minister habe sich dadurch allerdings mehr geschadet als genützt, denn seitdem, fügte er giftig hinzu, sehe man ihn in den Zeitungen in sehr unvorteilhafter Weise charakterisiert [2]). Am 23. Juni rückte er endlich in den „Spectateur national" ein Schreiben über die am 1. Mai im preußischen Außenministerium eingetretene Personalveränderung ein, die er mit den hämischen Worten schloß, er könne schriftlich geben, daß ganz Preußen mit der Neuordnung einverstanden sei, die ebenso den König wie seine Ratgeber ehre [3]). So wurde auch dieser Angriff abgeschlagen. Am 5. Juli schied Hertzberg aus dem Staatsdienst aus.

Wer die Verhältnisse am Berliner Hof kannte, der wußte, daß sich Friedrich Wilhelm damit endgültig für die Annäherung an Österreich entschieden hatte. In der Tat war am 12. Mai durch den Fürsten Reuß das amtliche Anerbieten der preußischen Krone nach Wien übermittelt worden, mit dem Kaiser ein Bündnis zu schließen. Anfang Juni hatte sich Bischoffwerder nach Mailand begeben, um dort mit Leopold zusammen zutreffen und die näheren Einzelheiten der für den Juni in Aussicht genommenen Monarchenbegegnung festzusetzen. Ende des Monats war er mit dem Ergebnis nach Potsdam zurückgekehrt, daß Leopold mit Friedrich Wilhelm in Pillnitz zusammen-

[1]) Das für seine Mentalität bezeichnende Billet lautet: Sire! J'étois indécis et balançais de joindre l'incluse à V. M. vu que par une assez longue expérience, je sais que je dois à la fin succomber ne fut ce que chez des certains gens (!), cela seul est deja un crimme qu'un Juif prétend avoir du Patriotisme, mais comme j'avois depuis que V. M. a daigné m'employer dans Ses services ma conscience nette et sans aucune reproche je puis braver un avenir te me tranquiliser de toutes adversités qui peuvent me survenir, cela m'évertue de me confesser librement à V. M. que je n'aurois jamais cru le Ministre d'Herzberg capable d'écrire une telle lettre à un Quidam tel que le Comte d'Escherny auquel j'ai même refusé la porte et que Monsieur le Comte de Golz a deja averti depuis longtems à Monsieur d'Herzberg d'entrer en aucune Correspondence avec un tel Avanturier.

J'ai le cœur trop navré d'y faire des observations et je veux respecter sa viellesse.

C'est avec la plus profonde soumission usw.

G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 253.

[2]) Ephraim an den König, 17. Juni 1791. G. St.-A., R XI 89. 289, fol. 255.

[3]) Le spectateur national et le modérateur, Nr. 205, 23. Juni 1791 (Nationalbibliothek Lc² 308). Das Schriftstück trägt die Unterschrift: Un Prussien.

treffen wolle und seinen Botschafter in Petersburg schon angewiesen habe, der Zarin anzukündigen, daß er mit Preußen und England in der orientalischen und polnischen Frage konform gehe. Hinsichtlich der französischen Politik konnte er hinzufügen, daß sich Leopold endlich entschlossen habe, seiner schwer bedrängten Schwester zur Hilfe zu eilen und ihren wankenden Thron zu stützen, ohne die Vormachtstellung der Bourbonen in Westeuropa wiederherzustellen. Ephraim erhielt wenige Tage nach der Verhaftung Ludwigs XVI. und der königlichen Familie in Varennes davon Wind. Mit bemerkenswerter Entschiedenheit wiederriet er am 4. Juli, an der sich bildenden Koalition teilzunehmen: Preußen habe nichts von der Revolution zu befürchten. Und am 15. richtete er an den König geradezu eine Warnung. Wolle er Eroberungen machen, so würden diese bei der nationalen Überhitzung der französischen Öffentlichkeit nicht von Dauer sein und nur Geld und Menschen kosten; eine gewaltsame Restauration Ludwigs XVI. sei vom preußischen Standpunkt aus überflüssig. „Die moralische Pest der Revolution unterscheidet sich in nichts von der körperlichen," schrieb er, „man bleibe also zu Hause und schütze sich durch Vorbeugungs- und Abwehrmaßregeln. Man kann aber der Ansteckung sicher sein, wenn man in die verseuchten Länder eindringt"[1]).

V.

Das Ende der Mission
(Juli bis August 1791).

Während der Geheimagent den König auf diese Weise im Sinne seiner ursprünglichen Instruktionen zu beeinflussen suchte, geriet er merkwürdigerweise in den Verdacht, im Interesse des sich vorbereitenden monarchistischen Offensivbundes zu arbeiten. Eben noch von Montmorin wegen revolutionärer Umtriebe angegriffen, wurde er aus den Reihen der Nationalversammlung heraus plötzlich royalistischer Kabalen bezichtigt. Der Grund dazu lag wohl in der Zurückhaltung, die er sich seit einigen Monaten auferlegt hatte und die in den Kreisen, in denen er sonst mit Vorliebe verkehrte, notwendigerweise aufgefallen war. Möglich auch, daß der Minister Bertrand de Moleville recht hat,

[1]) Ephraim an den König, 15. Juli 1791. G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 279 et v., 280.

wenn er bei Erwähnung der folgenden Ereignisse darauf hinweist[1]), daß die radikalen Elemente der Volksvertretung der sich seit Varennes gegen sie erhebenden rückschrittlichen Bewegung gegenüber die Erregung der hauptstädtischen Bevölkerung auf die fremden Mächte abzulenken suchten[2]) und deshalb gegen Ephraim mobil machten. Jedenfalls verfügte das Comité des recherches nach den Krawallen auf dem Marsfelde vom 17. Juli, ohne sich auf bestimmte Denunziationen zu stützen[3]), in der Frühe des 18. die sofortige Verhaftung des Agenten. Morgens gegen sieben Uhr begab sich der Polizeiagent Sellier von der Sektion der Place Louis XIV. nach der Rue basse Porte St. Martin Nr. 8, wo Ephraim einige Zimmer im ersten Stock bewohnte, er fand ihn noch im Bett und forderte ihn unter Vorweisung seiner Order auf, sich anzukleiden. Anscheinend auf das Ereignis nicht ganz unvorbereitet, warf sich Ephraim in die Kleider, vertraute seine Wohnung einem im gleichen Hause wohnenden Deutschen an und ersuchte nur, seine Papiere versiegeln zu dürfen, eine Bitte, die ihm gewährt wurde. Er erklärte darauf, preußischer Rat zu sein und mit dem diplomatischen Korps in Verbindung zu stehen; da er sich indessen zu einer näheren Bezeichnung seiner Mission nicht bequemen wollte, sandte Sellier einen entsprechenden Bericht an das Comité des recherches und verfügte sich mit seinem Häftling nach Aufnahme eines beiderseitig unterzeichneten Protokolls in das Amtslokal des Ausschusses. Da aber noch keiner der dazugehörigen Abgeordneten anwesend war, so übergab der Polizeiagent die beschlagnahmten Dokumente dem Sekretär des Ausschusses, Vaillant, händigte ihm gleichzeitig die Ministerialinstruktion vom 20. November des Vorjahrs aus, die ihm Ephraim gesondert übergeben hatte, wahrscheinlich, weil

[1]) A. F. Bertrand de Moleville, ministre d'Etat, Histoire de la Révolution de France pendant les dernières années du règne de Louis XVI, Bd. V, Paris 1801, S. 181.

[2]) In der Tat wurde Ausländern damals dringend abgeraten, Paris zu verlassen, um sich nicht den Verdächtigungen der Munizipalität und der Wut des Volkes auszusetzen; vergl. hierüber La rivoluzione francese nel carteggio di un osservatore italiano (Paolo Greppi), raccolto e ordinato dal Conte Giuseppe Greppi, senatore del Regno, Mailand 1900, Bd. I S. 39.

[3]) Man handelte „dans la situation violente où l'on vient de se trouver, sur le bruit public qui désignait le sieur Ephraïm comme ayant quelque part aux mouvements suscités dans la ville de Paris". — Erklärung des Comités vom 21. Juni 1791.

[4]) Tiers-Etat-Deputierter für Arras.

sie Hertzbergs Unterschrift trug, und ordnete die Überführung des Sendlings nach der Abbaye, der berüchtigten Bastille der „rive gauche" an, die seitdem längst dem Durchbruch des Boulevard St. Germain zum Opfer gefallen ist. Gegen ein Uhr mittags kehrte Sellier auf Anordnung und unter Begleitung der Abgeordneten für Tours und Dauphiné, Payen Boisneuf und Chabroud, zurück, die als Mitglieder des Comité des recherches in seiner und Ephraims Gegenwart eine Prüfung der am Morgen beschlagnahmten Papiere vornahmen. Der Geheimagent gab bei dieser Gelegenheit zum Protokoll, daß er gegen die ihm angetane Gewalt wie gegen die Durchsicht seiner Skripturen Verwahrung einlege[1]); er führte an, daß er durch Goltz Montmorin vorgestellt worden sei und mit diesem wegen Abschluß eines Handelsvertrages konferiert habe. Nach dieser Einleitung schritt man zur Inventarisierung der beschlagnahmten Briefe. In einem weißen Umschlag fanden sich zunächst drei deutsch beschriebene Bogen, ein von der selben Hand herrührendes Blatt, an dem eine Viertelseite fehlte, sowie vier Halbblätter vom gleichen Papier und mit derselben Schrift bedeckt, nach Ephraims Erläuterung Zeitungen; sie wurden mit 3 französischen Briefen seiner Kinder und 5 deutschen Billets zusammengebunden und die Enden der dazu verwandten Seidenschnur auf einer von Ephraim und Sellier gemeinsam parafierten und versiegelten Karte befestigt. Ein weiteres, umfangreiches Paket enthielt 19 Memoranden und Aktenstücke, 48 Briefe und Notizblätter in deutscher Sprache, 29 hebräische Briefe, 32 französische Briefe und Schriftstücke, 37 deutsche und ebensoviel hebräische Dokumente, 40 französische Briefe, ein den Deckel einbegriffen 12 Seiten enthaltendes Heft mit dem Titel „Chiffre chiffrant et déchiffrant", die sämtlich von derselben Hand herrührten wie die oben gesehenen Dokumente; sie wurden vorläufig ohne nähere Prüfung gesiegelt, zusammengebunden und mit dem üblichen Namenszuge versehen. Um 4 Uhr wurde die Sitzung auf Wunsch der beiden Deputierten vertagt, die noch nicht in-

[1]) In seinem Bericht an den König vom 22. Juli behauptet er, folgende Ansprache gehalten zu haben: „Ne pensez pas, Messieurs, que je m'appuie sur des réclamations et protections, vous ne pourrez redresser la faute que vous avez faite en agissant contre le droit des gens. Je ne souffrirai jamais vous faire voir la correspondance de mon Roi, vous n'y parviendrez jamais sans m'ôter la vie, mais de quoi est-il question? de me justifier. Vous trouverez dans mes papiers que je vous délivrerai des preuves convaincantes qui vous feront rougir de votre procédé". G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 310 v.

ventarisierten Papiere in einen Doppelkasten gelegt und dieser mit einem blauen Seidenband geschlossen; die Enden des verwendeten Bandes wurden auf einer von sämtlichen Anwesenden namentlich gezeichneten Karte festgesiegelt, die Sellier und Ephraim noch überdies mit ihren Petschaften verschlossen; alle unterschrieben das aufgenommene Protokoll und Payen Boisneuf nahm die Papiere unter seine Obhut. Ephraim blieb gefangen in der Abbaye zurück.

Am folgenden Tage gegen halb ein Uhr mittags kehrte Sellier mit den beiden Volksvertretern zur Fortsetzung der Durchsicht wieder; als Ephraim erklärte, daß die nun folgenden Papiere zur Immediatkorrespondenz mit dem König von Preußen gehörten, folgten sie die Kommissare Ephraim unbesehen aus, und dieser bestätigte ihren Empfang. Es folgten neue Memoranden und Schriftsätze über persönliche Angelegenheiten des Agenten, die vorläufig nicht untersucht wurden. Ein weiterhin vorgelegter Kasten aus Nußbaumholz barg zahlreiche Denkschriften über finanzielle, administrative und handelspolitische Fragen, die sofort zurückgegeben wurden. Dann erklärte Boisneuf, die gestern eingezogenen Akten noch weiter behalten zu wollen; um 5 Uhr nachmittags wurde das Protokoll geschlossen und der Häftling in seine Zelle zurückgeführt [1]), die er mit dem in die „Affäre von Varennes" verwickelten Kommandeur des Regiments Royal-Allemand, Oberstleutnant von Mandell, zu teilen hatte [2]). Am 20. wurde eine dritte Durchsicht vorgenommen [3]), über die leider keine bestimmten Angaben vorliegen, zu der aber noch zwei weitere Abgeordnete, vielleicht die von Ephraim genannten Deputierten Sales und Muguet de Nanthou (der bekannte Vertreter des dritten Standes für Vesoul, nicht „Mouguet de Nantes"), hinzugezogen worden sein müssen [4]); dies-

[1]) Alle vorhergehenden Einzelheiten nach dem im Archiv der Pariser Polizeipräfektur aufbewahrten Originalprotokoll vom 18. und 19. Juli 1791. Section de la Place Louis XIV; Sections de Paris, procès-verbaux des commissaires de police, Mail.

[2]) Das erzählte Ephraim dem Grafen Goltz. Daß er mit den Deputierten gegessen hätte, wie er Goltz gleichzeitig versicherte, bezieht sich wohl auf den 20. Goltz an den König, 22. Juli 1791. G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 307.

[3]) Wie aus der oben angeführten Erklärung des Komitees vom 21. Juli hervorgeht.

[4]) Die Erklärung des Komitees spricht von einer „vérification exacte des papiers", die „en la présence de quatre membres des comités nommés à cet effet" vorgenommen worden wäre. — In der ersten Ausgabe seiner Broschüre (1807, S. 113) nennt Ephraim statt Sales (de Costebelle), den De-

mal beschränkte man sich nicht auf eine bloße Inventarisierung, sondern machte Stichproben aus den Akten; man ließ sich sogar die Immediatkorrespondenz mit dem König wieder ausfolgen und entnahm ihr drei oder vier Blätter, die aber nichts Belastendes enthielten und im Gegenteil bewiesen, daß Ephraim in Wirklichkeit gegen eine Einmischung Preußens in die französischen Angelegenheiten eingetreten war[1]). Unter diesen Umständen sahen sich die Kommissare in der Lage, ihren Kollegen beruhigende Zusicherungen über das Ergebnis ihrer Untersuchung zu erteilen. Sie konnten feststellen, daß Ephraims Papiere nichts Tadelnswertes oder auch nur Verdächtiges, sondern im Gegenteil Beweise der Loyalität, der friedlichen und freundschaftlichen Gesinnungen Preußens für Frankreich enthielten. Wie sie weiterhin ausführten, habe seine Tätigkeit in keiner Weise einen Vorstoß gegen die öffentliche Ruhe dargestellt; konkrete Anklagen lägen nicht gegen ihn vor, über ihn eingezogene Auskünfte lauteten befriedigend und so durfte Ephraim noch am selben Abend das Abbayegefängnis verlassen[2]). Am nächsten Tage erhielt er eine öffentliche Ehrenerklärung, die der Sekretär des Ausschusses persönlich unterschrieben hatte.

Goltz hatte die Verhaftung des Agenten unmittelbar nachher durch zwei junge Juden erfahren, die sich in Ephraims Begleitung befanden[3]); als er keine offizielle Bestätigung der Nachricht erhielt, begab er sich am 19.[4]) zu Montmorin und erklärte, werde Ephraim schuldig befunden, so ziehe er seine Hand von ihm ab, denn er wisse mit Bestimmtheit, daß die über ihn umlaufenden Gerüchte auf keine Weisung des Berliner Hofes zurückgehen könnten; stelle sich indessen seine Unschuld heraus, so ersuche er, ihn sobald wie möglich freizulassen und weitere Instruktionen des Berliner Hofes zur Erlangung einer Genugtuung abzuwarten. Montmorin war mit dem Stand-

putierten des Tiers-Etat für Beziers, „Isnar". Der damit zweiffellos gemeinte Henri-Maximin Isnard, der Abgeordnete des Departements Var, begann indessen seine politische Laufbahn erst in der gesetzgebenden Nationalversammlung.

[1]) B. B. Ephraim a. a. O. S. 113 bezw. 142—143.

[2]) Le Courrier des 83 départements, par Antoine-Joseph Gorsas, 21. Juli 1791 (Nationalbibliothek Lc² 162).

[3]) Brief eines Ungenannten an seinen Oheim Meyer Warburg in Berlin, Paris, 18. Juli 1791, 9 Uhr morgens; G. St.-A., R XI 89, 291, fol. 36 et v. 44.

[4]) Ephraim an einen Ungenannten, 29. Juli 1791. — G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 316 v.

punkt des Gesandten einverstanden und versprach, sich beim Comité des recherches für eine beschleunigte Erledigung der Angelegenheit zu verwenden. Bereits am Abend des 20. mußte er Goltz — mit welchen Gefühlen läßt sich denken! — ankündigen, daß soeben die Freilassung des Angeklagten verfügt worden sei. „Man gibt mir keine anderen Einzelheiten darüber, ich vermute aber, daß er umgehend heimkehren wird", schrieb er bittersüß an den aufatmenden Diplomaten. „Ich bin hocherfreut, Ihnen diese Nachricht noch vor Abgang der Post zugehen lassen zu können. Das lebhafte Interesse, das Sie an Herrn Ephraim zu nehmen bezeugt haben, hat nicht wenig zu der Schnelligkeit beigetragen, mit der man die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen geprüft hat. Sie fühlen, Herr Graf, wie es in Augenblicken wie den jetzigen unentbehrlich ist, alles mit der größten Aufmerksamkeit zu prüfen. Übrigens wird Herrn Ephraim sein Abenteuer nur nutzen können, da es die Irrigkeit der gegen ihn gerichteten Anklagen erwiesen hat".[1])

Ephraims Verhaftung hatte in Paris ungewöhnliches Aufsehen erregt und war von den Blättern mit phantastischen Einzelheiten ausgeschmückt worden; der „Moniteur Universel" behauptete am 19., auf dem Schreibtisch des Agenten sei ein Brief desselben an den König von Preußen vorgefunden worden, der wichtige Aufklärungen über die politische Lage enthalte[2]), während die „Chronique de Paris" als Grund seiner Abführung angab, er habe seit einigen Tagen Geld an das Volk verteilt und es zum Aufstande gereizt[3]); die „Straßburger Zeitung" ließ sich berichten, Ephraim habe sich bei dem Krawall auf dem Marsfelde „sehr tätig bewiesen", man sei bei dieser Gelegenheit einem „abscheulichen Komplott" auf die Spur gekommen, „wovon der Zweck gewesen ist, die Nationalversammlung zu sprengen, den bürgerlichen Krieg anzufachen, die Stadt in Brand zu stecken, das Gemeindehaus und die Tuilerien anzuzünden, den König zu entführen p. p."[4]). Auch in den Gesandtschaften wirbelte die gefängliche Einziehung des ihnen bisher unbekannt gebliebenen Agenten beträcht-

[1]) Montmorin an Goltz, 20. Juli 1791. G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 306.

[2]) Gazette Nationale ou Le Moniteur Universel, 19. Juli, Nr. 200 (Nationalbibliothek Lc² 113).

[3]) Chronique de Paris, 19. Juli 1791, S. 809 (Nationalbibliothek Lc² 218).

[4]) Straßburger Zeitung, Nr. 171, Samstag, 23. Julius 1791. Paris, 19. Juli. G. St.-A., R XI 89, 291, fol. 51.

lichen Staub auf: Earl Gower meldete sie bereits am 18. nach London[1]), Baron Stael benachrichtigte gleichzeitig Gustav III. und präzisierte die auch vom „Moniteur" gegebene Darstellung durch den Zusatz, der angefangene Brief an Friedrich Wilhelm II. sei chiffriert gewesen und habe mit den Worten begonnen: „Il n'est pas encore temps que vous entriez; ce pays est gangrené et l'est pour longtemps"[2]). Der parmesische Gesandte, Bailli de Virieu, depeschierte sogar an seinen Hof, der preußische Sendling sei verdächtig, im Namen seines Königs oder auf dessen Befehl einen Haufen Briganten gedungen zu haben[3]). Die schnelle Entlassung Ephraims wirkte unter diesen Umständen erheiternd: „Parturiunt montes!" zitierte Gorsas am 21. im „Courrier des 83 Départements", um am 23. belustigt festzustellen, es handele sich um denselben Ephraim, „der noch am Sonntag Morgen 6 Millionen in klingender Münze eigens zu dem Zweck erhalten haben sollte, den König ... die Königin ... die Nationalversammlung ... die Nationalgarde ... ganz Paris umbringen zu lassen!" Ernsthafter schrieb das „Journal général de l'Europe" am 23. abends: „Seit Herr von Hertzberg in Ungnade gefallen ist, hegt man hinsichtlich der preußischen Absichten nicht mehr

[1]) Oscar Browning, The despatches of Earl Gower, English ambassador at Paris from June 1790 to August 1792, to which are added the despatches of Mr. Lindsay and Mr. Monro, and the diary of Viscount Palmerston in France during July and August 1791, now published for the first time, Cambridge 1885, S. 107.

[2]) L. Leouzon le Duc, Correspondance diplomatique du Baron de Stael-Holstein, ambassadeur de Suède en France, et de son successeur comme chargé d'affaires le baron Brinkman. Documents inédits sur la Révolution (1783—1799), recueillis aux archives royales de Suède et publiés avec une introduction, Paris 1881, S. 218.

[3]) Vicomte de Grouchy und Ant. Guillois, La révolution française racontée par un diplomate étranger. Correspondance du bailli de Virieu, ministre plénipotentiaire de Parme (1788—1793), Paris o. J. (1903), S. 291. Der Baseler Kanzler Peter Ochs schreibt am 19. Juli nach Hause, alle Welt spreche von der Einziehung des Juden; man versichere, daß Beweise genug vorlägen, um ihn an den Galgen zu bringen; der König habe gesagt: „Je suis bien aise qu'on l'ait pris: pourquoi se mêlait-il de nos affaires?" — Revue d'histoire moderne et contemporaine, a. a. O., S. 632. Am gleichen Tage notiert der zufällig in Paris anwesende, mit Blumendorf verkehrende österreichische Generalkonsul in Cadix, Graf Paolo Greppi: „Non si può più porre in dubbio che degli emissarii esteri hanno iniziato od almeno eccitato la catastrofe di domenica". Greppi a. a. O., Bd. I S. 39.

soviel Argwohn; wir wären keineswegs erstaunt, wenn die Geschäfte in jener Richtung bald eine Wendung zu unsern Gunsten erführen. Mehr als ein Zeichen spricht für die Annahme, daß die Verhaftung des Geheimrats Ephraim auf ein Mißverständnis oder vielmehr auf verleumderische Anschuldigungen von seiten der österreichischen Partei zurückgeht, der man noch immer nicht genug mißtraut. Fest steht, daß Herr Ephraim weder ein Werkzeug noch ein Schützling Hertzbergs war, wie man aus dessen Brief an Herrn von Escherny ersehen konnte; fest steht ferner, daß das Comité des recherches nach sorgfältigster Prüfung im Benehmen des preußischen Agenten nichts gefunden hat, was seine Festhaltung hätte motivieren können“ [1]). Daß der Agent und Goltz die Ehrenerklärung des Comité des recherches nebenher allen größeren Blättern mitteilten und dort mit entsprechenden Kommentaren zum Abdruck brachten, entsprach nur einem Plan des Gesandten, der Friedrich Wilhelm II. von vornherein gemeldet hatte, er werde sich der Bescheinigung bedienen, um den seit Ephraims Verhaftung umlaufenden, für ihn natürlich höchst peinlichen Gerüchten ein- für allemal ein Ende zu machen [2]).

Was übrigens die Gründe dieser Verhaftung anbelangte, so glaubte sie der Geheimagent auf eine weitausgedehnte Intrige zurückführen zu müssen, deren Ausführung er zunächst auf einen aus Berlin stammenden, den Schöngeist und Übersetzer spielenden Arzt schob [3]), als deren Drahtzieher er aber Montmorin, Moustier und Goltz bezeichnete. Montmorin hasse ihn, schrieb er am 25. an den König, weil er ihm den Plan eines Dreibundes zwischen Rußland, Frankreich und Spanien zerstört habe; Goltz sei das Sprachrohr des Ministers [3]). Er hoffe aber, sich zu rächen: „Mein einziges Ziel ist,

---

[1]) G. St.-A., R XI 89, 289, Beilage fol. 335 v., 336. Nationalbibliothek Lc² 97.

[2]) Goltz an den König, 22. Juli 1791; G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 307.

[3]) Ephraim an den König, 22. Juli 1791; G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 310.

[4]) So schreibt denn auch Blumendorf am 31. Juli 1791: „Er soll seine Verhaftnehmung als einen ihm durch den hiesigen preußischen Gesandten gespielten Streich angeben wollen, maßen dieser über seine hiesige Anwesenheit sehr auffichtig sein solle, da er, Ephraim, wegen des in die Rapporte des Herrn Grafen von Goltzes (!) setzenden geringen Zutrauen (!) seines Hofes, den Auftrag habe, die Berichte desselben durch direkte genauere Einberichtungen zu rektifizieren, und somit ungleich länger, als er verlangte, allhier zu verweilen“. H.-, H.- u. St.-A.

die Entsetzung des Grafen Montmorin zu beschleunigen, und gelänge mir dies Unternehmen, so wäre es für Preußen ein großes Glück". Im übrigen werde seine Frau alles nähere Material über Moustiers Kabalen in einer Denkschrift persönlich unterbreiten [1]). Vier Tage später war er zwar von seinem Verdacht gegen Goltz zurückgekommen, „ihn zu beschuldigen, daß er mit Teil an meiner Arrestation gehabt, dieses wäre Niederträchtigkeit, denn er liebt sein Vaterland und ist ehrsüchtig" [2]); dafür verfolgte er aber Moustier mit wachsendem Argwohn und äußerte, er wolle ihn als „antirevolutionär" zur Anzeige bringen; eine Absicht, von deren Ausführung er nur mühsam durch Goltz zurückgehalten wurde [3]). Daß er übrigens Moustier bis an sein Lebensende für einen der Haupturheber seiner Verhaftung ansah, geht aus seiner Broschüre von 1807 bezw. 1808 hervor, in der er die Fabel auftischt, „eine gewisse Madame de Brüan" — Moustiers Schwester, die Marquise de Bréhan [4]) —, die zum Kreise der Gräfin Ingenheim — er meint wahrscheinlich: zum Kreise der Gräfin Dönhoff, denn die Ingenheim starb bereits am 25. März 1789, also lange vor seiner Mission! — gehört habe, habe bei dieser öfters in seine Depeschen Einsicht erhalten und darüber mit dem französischen Gesandten gesprochen, der alles an Montmorin weitergegeben habe [5]).

Mußte sich Ephraim versagen, gegen die französische Diplomatie Schritte zu tun, so war er entschlossen, seine bisher stark eingeschränkten Beziehungen zu den Deputierten der Nationalversammlung trotz der immer beharrlicher auftretenden Kriegsgerüchte [6]) von neuem und

---

[1]) Ephraim an den König, 25. Juli 1791. G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 312 et v., 313.

[2]) Ephraim an einen Ungenannten, 29. Juli 1791. G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 316 et v.

[3]) Goltz an den König, 15. August 1791. G. St.-A., R XI 89, 291, fol. 81 et v. Der Gesandte fand damit den Beifall Friedrich Wilhelms, der ihm am 25. August erwidern ließ: „Vous avez parfaitement bien fait de l'empêcher de porter au comte de Moustier le coup qu'il lui destinait, et s'il n'était pas encore parti à la réception de celle-ci vous lui intimeriez sévèrement de ma part de bien se garder d'une démarche par laquelle il me déplairait souverainement." G. St.-A., R XI 89, 291, fol. 82.

[4]) Vergl. über sie Diary and Letters of Gouverneur Morris, ed. by Anne Care Morris, New-York 1888, Bd. I S. 20.

[5]) B. B. Ephraim a. a. O. Ausg. 1807: S. 112, Ausg. 1808: S. 141/42; d. französische Ausgabe 1808 S. 107 gibt den richtigen Namen.

[6]) Mémoires ou Correspondance secrète du Père Lenfant, confesseur du

zwar im weitesten Umfange wiederaufzunehmen. Er hielt den Abschluß eines preußisch-französischen Bündnisses noch immer für möglich; die Bedeutung seiner Gefangennahme weit überschätzend hatte er den König unmittelbar nach seiner Freilassung mit geschäftigem Eifer beschworen, um seinetwillen nicht von Frankreich abzurücken, denn nach Festigung der Verfassung sei Frankreich die beste Allianz für Preußen [1]). Nun setzte er seine Arbeit fort: als sich Ende Juli das Gerücht verbreitete, der Berliner Hof werde zum Kampf gegen die Revolution 12 000 Mann beisteuern, bestürmte er Friedrich Wilhelm noch einmal, seinen Plan fallen zu lassen, da die Nationalversammlung in vier Wochen die gesamte Verfassung Ludwig XVI. vorlegen und dieser sie annehmen werde [2]). Jedenfalls sei es von Wichtigkeit, die von ihm angebahnten Beziehungen zu der Nationalversammlung nicht abzubrechen und die Deputierten, wenn auch die gegenwärtige Lage den Abschluß eines Abkommens nicht gestatte, doch zu „amüsieren" und ihnen nicht alle Hoffnung zu nehmen [3]). In Übereinstimmung mit dieser Anschauung äußerte er Anfang August zu Barnave, es gebe ein Mittel zur Rettung der Lage: die skandalöse Behandlung des Königs aufzugeben, eine Bemerkung, die der letzte Verehrer Marie Antoinettes mit der Versicherung beantwortete, die werde nur noch drei Wochen dauern, und dann werde ganz Europa zufrieden sein [4]). Gleichzeitig suchte Ephraim in der Entschädigungsfrage der im Elsaß beeinträchtigten Reichsfürsten im Sinne der oben erwähnten Äußerung Montmorins vom 10. Dezember dahin zu vermitteln, daß er Barnave und Fréteau den Vorschlag machte, den besonders geschädigten geistlichen Kurfürsten den Verlust ihrer Einkünfte durch Geld zu ersetzen und sie dafür zu verpflichten, im Elsaß nur von der Nationalversammlung vereidigte Priester anzustellen [5]). Seine Tätigkeit wurde erneut so lebhaft, daß es Goltz

Roi, pendant trois années de la Révolution, 1790, 1791, 1792; Brüssel und Leipzig 1834, Bd. II S. 82, 86 usw.

[1]) Ephraim an den König, 22. Juli 1791. G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 311.

[2]) Ephraim an den König, 29. Juli 1791. G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 315 et v.

[3]) Ephraim an den König, 11. August 1791. G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 342 v.

[4]) Ephraim an den König, 1. August 1791. G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 339 v.

[5]) Ephraim an den König, 6. August 1791. G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 345 v., 346.

rätlich fand, Ephraim energisch zur Zurückhaltung und selbst zum Abbruch der Beziehungen zu mahnen[1]).

Inzwischen war die Kunde von der Verhaftung des Geheimagenten in Berlin angelangt: Frau Ephraim hatte sich in höchster Besorgnis an den König gewandt, und da das Bündnis mit Österreich seit dem 25. Juli unterzeichnet und jede etwa noch bestehende Neigung zu einer Allianz mit Frankreich seit Varennes endgültig beseitigt war, hatte dieser Goltz am 30. Juli angewiesen, die Freilassung des Agenten unter dem Zugeständnis zu erwirken, daß er sofort den Boden des Königreichs verlasse; freilich habe der Gesandte alles zu tun, um eine Bloßstellung seines Herrn oder seiner Regierung zu vermeiden; vielleicht könne er zu diesem Behuf die ihm zu Gebote stehenden indirekten Verbindungen in der Nationalversammlung spielen lassen[2]). Nachdem am 31. Goltz' und Ephraims Berichte eingelaufen waren, verfügte Friedrich Wilhelm am 1. August die sofortige Rückkehr des Sendlings, „um zu verhindern, daß ihm neue Ärgernisse zustoßen"[3]). Schulenburg und Alvensleben gaben die königliche Weisung am 2. an Goltz weiter[4]), der sie sofort nach Empfang Ephraim zur Kenntnis brachte. Dem blieb nur übrig, dem Befehl Folge zu leisten. Am 15. August erwiderte er dem König, Goltz habe ihm den allerhöchsten Willen mitgeteilt, er werde gehorchen, nur bitte er, erst in acht Tagen abreisen zu brauchen, da seine Gesundheit durch die Verhaftung ein wenig erschüttert worden sei. So wird er um den 23. herum Paris verlassen haben: auf Weisung Friedrich Wilhelms, nicht, weil ihm „das Applaudieren der Poissarden im Palais Royal und der Forts de la Halle den Aufenthalt vergällt hätten", wie er später[5]) berichtete. Seine Mission war endgültig gescheitert.

Montmorin atmete auf, als er die Abfahrt des abenteuerlichen Unterhändlers erfuhr: als Goltz Anfang September bei ihm speiste, nahm er ihn nach der Tafel erleichtert beiseite und drückte ihm seine

---

[1]) Goltz an den König, 8., 15. August 1791. G. St.-A., R XI 89, 291, fol. 69 v., 79.

[2]) Ministerialreskript an Goltz, gez. von Alvensleben und Schulenburg, G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 304.

[3]) Immediatreskript an Hertzberg (scil. Alvensleben) und Schulenburg, 1. August 1791. G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 309.

[4]) G. St.-A., R XI 89, 289, fol. 308. Flammermont a. a. O. S. 134.

[5]) B. V. Ephraim a. a. O. S. 113 bezw. S. 143.

Freude über die Wendung aus[1]). Er ahnte damals noch nicht, daß ihm der preußische Emissär zum Verhängnis werden sollte. Als er jedoch fast genau ein Jahr später — am 21. August 1792 — abgesetzt und gefangen der Nationalversammlung vorgeführt wurde, da stützte sich die gegen ihn verlesene Anklage hauptsächlich auf die Beschuldigung, er habe Ephraim verhaften lassen und die Bündnisanerbietungen Preußens geflissentlich zurückgewiesen[2]). In dieselbe Abbaye eingekerkert, in der Ephraim verhört worden war, ist er kurz darauf den Septembermorden zum Opfer gefallen.

Wir sind am Ende unserer Untersuchung angelangt, und so bleibt nur noch übrig, zu unserem Ausgangspunkt zurückzukehren und die von dem ungenannten Verfasser der 1791er Flugschrift aufgestellten, besonders durch Albert Sorel bekräftigten und ausgebauten Behauptungen in kurzer Zusammenfassung durchzuprüfen.

Was zunächst die Beschuldigung betrifft, Ephraim habe gegen Marie Antoinette gehetzt, um das österreichische Bündnis zu sprengen, so hat sich aus dem Verlauf der Arbeit ergeben, daß beide Ankläger auf dieselbe Quelle, Montmorins Schreiben vom 23. Januar 1791 zurückgehen. Wie aber aus diesem Schreiben erhellt, haben Montmorin bei seiner Abfassung keinerlei bestimmte Unterlagen zu Gebote gestanden, obwohl es für ihn ein Kinderspiel gewesen wäre, mit Hilfe der auch damals noch vorzüglich arbeitenden[3]) Pariser Polizei genauere Einzelheiten zu erhalten. Und darüber hinaus berechtigen die stilistische Unbestimmtheit, der Mangel an Präzision, an Gewährsmännern, an Nebenumständen, die den Brief vom 23. Januar kennzeichnen, zu der Annahme, daß der von vornherein mißtrauische, treu an der österreichischen Allianz festhaltende Minister seine Informationen aus Quellen geschöpft hat, denen er glaubte, weil er wollte. Dasselbe darf von den Angaben Blumendorfs gesagt werden, auf die sich Montmorin teilweise gestützt hat. Auch er bringt keinerlei greifbare und damit diskutable Beschuldigungen, er notiert nur Ge-

[1]) Goltz an den König, 5. Sept. 1791. G. St.-A., R XI 89, 291, fol. 105.

[2]) Näheres über seinen Prozeß und die dabei gepflogene Erörterung der Ephraimschen Mission bringt der Moniteur vom 3. September 1792 bezw. Masson a. a. O. S. 222 ff.

[3]) „Giammai si ebbe in Parigi una polizia più rigida e precisa", schreibt Greppi am 19. Juli 1791. — Greppi a. a. O. Bd. I S. 41.

rüchte, er „vernimmt", er „erfährt", es „kommt ihm von mehreren Seiten zu"; positive, kontrollierbare Einzelheiten über die Herkunft seiner Angaben bringt er nicht; auch er will Ephraim schuldig sehen, um dem unbequemen, die Interessen des Wiener Hofes bedrohenden Aufenthalt des Geheimagenten ein Ende zu machen und ihn zum mindesten in ein schiefes Licht zu setzen. Wie blind er alles glaubte, was ihm über Ephraim zugetragen wurde, beweist ja die klassische „Vermutung", daß die dem Emissär zu Gebote stehenden Mittel — aus britischer Quelle flössen!

Schrumpfen die Zeugnisse der beiden Diplomaten und die darauf basierten Anklagen auf diese Weise zu höchst fragwürdigen Aufeinanderhäufungen von Gerüchten und Erfindungen zusammen, wie sie während der Revolution täglich zu Dutzenden auftauchten, so liegen andererseits die bisher von keiner Seite beachteten, keinen Zweifel lassenden Ergebnisse der Untersuchung vom 18., 19. und 20. Juni vor, die mit der ausdrücklichen Erklärung endete, daß Ephraims Tätigkeit in keiner Weise einen Verstoß gegen die öffentliche Ruhe dargestellt habe und daß die über ihn eingezogenen Auskünfte befriedigend lauteten; wir haben ferner den bisher ungedruckt gebliebenen Brief von Montmorin an Goltz vom 20. Juni 1791 kennen gelernt, in dem der Minister unaufgefordert das Zeugnis ausstellt, daß sich die über den Agenten verbreiteten Beschuldigungen als irrig erwiesen hätten, und das nicht etwa nach oberflächlichem Scheinverfahren, sondern nach einer Prüfung, die nach des Ministers eigenen Worten mit der größten Aufmerksamkeit vorgenommen worden war.

Ebenso haltlos sind die Anschuldigungen, die Ephraim einer Verbindung mit dem Herzog von Orleans verdächtigen. Sein Name war im Palais Royal unbekannt, seine Rolle als Finanzmann der Jakobiner hat durch die beiden Biographen Choderlos de Laclos', Emile Dard und Fernand Caussy, keinerlei Bestätigung gefunden. Die dem Geheimagenten angeblich zur Verfügung stehenden Mittel haben nie existiert, es bedarf kaum des dahingehenden, bei den Akten liegenden Dementis des preußischen Ministeriums vom 27. Mai 1791, um alle ähnlichen Behauptungen als tendenziöse Ausstreuungen zu kennzeichnen.

Wie steht es nun mit dem zweiten Hauptanklagepunkt, dem von Sorel konstruierten Plan des preußischen Geheimkabinetts, Frankreich zu Ausschreitungen gegen Österreich zu treiben, um sich auf diese

Ausschreitungen hin in Wien mit einem Offensivbündnis gegen den Friedensstörer jenseits des Rheins einzustellen? Er fällt nach allem vorher Ausgeführten in nichts zusammen. Preußen suchte aufrichtig nach einer Allianz mit Frankreich, bis es sich in Rücksicht auf seine östliche Politik wie auf das Anwachsen der Revolution dem Kaiser zu nähern rätlich fand; was im besonderen Ephraim anbelangt, so ist er, wie aus den in der vorliegenden Arbeit verwerteten Akten einwandfrei hervorgeht, bis zuletzt und noch nach dem 20. Juni 1791 für ein Zusammengehen mit Frankreich eingetreten. Hinzuzufügen bleibt nur als Kuriosität, daß Sorel seine Theorie der Ephraimschen Mission zweifellos aus einem Berichte Moustiers vom 4. Februar 1791 geschöpft hat, zu dessen Beurteilung die Tatsache genügt, daß der Gesandte am Schluß die Meinung ausspricht, Ephraim handele bei alledem gar nicht im Auftrage des Königs, er sei vielmehr von verschiedenen, mit Österreich immer noch nicht ausgesöhnten Belgiern erkauft worden!

So bleibt von dem ein Jahrhundert lang nachgebeteten Ephraimroman blutwenig Ernsthaftes übrig: der Historiker wird die sich daran knüpfenden Beschuldigungen unbekümmert übergehen können. Freilich wird das nicht hindern, daß die alte Legende jenseits des Rheins lustig fortwuchert. Gibt es doch politische Verleumdungen, die sich den Zeitgenossen zu Tatsachen verdichten und in den folgenden Generationen als Geschichte weiterspuken.

Lebenslauf.

Der Verfasser der vorliegenden Arbeit, Joachim Kühn, ist als Sohn des als Major a. D. verstorbenen Hauptmanns Franz Kühn und seiner Frau Käthe geb. Wegner am 15. Januar 1892 zu Posen geboren worden. Er besuchte zunächst das Kaiserin Augustagymnasium zu Charlottenburg, dann das Friedrichs-Realgymnasium zu Berlin, brachte dort $7\frac{1}{2}$ Jahre zu und bestand am 15. September 1911 die Reifeprüfung. Er widmete sich dem Studium der Geschichte, der deutschen und französischen Literatur, wurde am 19. Oktober 1911 an der Berliner Universität immatrikuliert, blieb dort bis Sommer 1912, bezog im Oktober 1912 die Sorbonne, verließ diese am 14. März 1913 und wurde am 15. April 1913 von neuem in Berlin immatrikuliert. Er hörte in Paris die Herren Langlois, Diehl, Aulard, Seignobos, Bloch, Barrau-Dihigo, Lanson, Reynier, Strowski, Baldensperger, Andler, Basch, sowie im Collège de France Prof. Arthur Chuquet; in Berlin die Professoren und Privatdozenten Dr. Dr. Delbrück, Lenz, Schäfer, Eduard Meyer, Schiemann, Tangl, Sternfeld, Hirschfeld, Breysig, Morf, Lasson, Roediger, Roethe, Hoetzsch, Herrmann, Geiger, Hübner, Rambeau, Haguenin, Lommatzsch. An ihren Übungen ließen ihn die Professoren Delbrück und Lenz sowie die Privatdozenten Dr. Rieß, Dr. Hobohm und Dr. Struck teilnehmen.

Angeregt worden ist die Arbeit durch Sorels Darstellung. Das Nationalarchiv erschloß sich durch Vermittlung der deutschen Botschaft in Paris, die Archive des Ministeriums des Äußern und der Polizeipräfektur wurde mit Genehmigung des Unterstaatssekretärs Exzellenz Paléologue benutzt. Das in allen drei Depots gefundene Entgegenkommen mag auch in diesen Tagen dankbar anerkannt werden. Das Berliner Geheime Staatsarchiv öffnete eine Empfehlung von Herrn Geheimrat Delbrück; Herr Archivrat Dr. Müller hatte die Freundlichkeit, in den vorhandenen Akten zurecht zu weisen. Die Akten des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs sind nicht persönlich durchgesehen worden, sie wurden auszugsweise von Herrn Archivdirektor Hofrat Dr. Schlitter mitgeteilt.

An Veröffentlichungen des Verfassers liegen verschiedene wissenschaftliche Aufsätze, Untersuchungen und Notizen in deutschen, französ-

sischen und italienischen Zeitschriften und Zeitungen verstreut. Eine auf größtenteils ungedruckten Archivalien beruhende Arbeit über die Reichsexekution von 1790/91 gegen Lüttich ist unter dem Titel: „Wie Lüttich dem Reiche verloren ging" im März dieses Jahres auf Veranlassung des Fürsten von Hatzfeldt, Herzogs zu Trachenberg, in Berlin erschienen. Eine mit Pierre Bart geschriebene, umfangreiche französische Biographie der Prinzessin Mathilde Napoleon (1820—1904) wurde im Juli 1914 von der Pariser Verlagsbuchhandlung Plon-Nourrit & Co. erworben. Zwei Bändchen über Gegenstände der niedersächsischen Geschichte werden demnächst in Hannover erscheinen.

Inhalt.

Seite

Einführung 3

I. Die politische und persönliche Vorgeschichte der Sendung 6

II. Die ersten Verhandlungen (November 1790 bis Januar 1791) . . . 16

III. Der Umschwung (Dezember 1790 bis März 1791) 28

IV. Der Kampf um Ephraims Abberufung (März bis Juli 1791) . . . 34

V. Das Ende der Mission (Juli bis August 1791.) 44

Schlußbetrachtung 55

Lebenslauf des Verfassers 58